



SEITE 16

PERSPEKTIVENWECHSEL

FINANZMINISTER MARTERBAUER IM GESPRÄCH

#719 - 03/2026

SEITE 6

**DIE STILLE MEHRHEIT
IM HÖRSAAL**

Wenn Wissen leise lebt

SEITE 14

**REBRANDING FÜR DIE
UNIVERSITÄT SALZBURG**

Univ.-Prof. Dr. Bernhard Fügenschuh

SEITE 26

**ZWISCHEN SCHANZE
UND HÖRSAAL**

Louis Obersteiner

IMPRESSUM

Medieninhaber: ÖH Salzburg, Universitätsplatz 7, 1. Stock, A-5020 Salzburg

Herausgeber: Carl Aurel Gauer

ÖH Vorsitzende: Marie Stenitzer

Chefredaktion: Nina Schilcher, Flora Briem, Karolin Mayer, Manuela Koban

Grafik: Christoph Mindek (studio aurora GmbH)

Hersteller: Offset5020 Druckerei & Verlag Gesellschaft m.b.H.

Herstellungsort: Salzburg

Erscheinungsort: Salzburg

Medieninhaberin bzw Betreiberin ist die Hochschülerinnen- und Hochschülerschaft an der Universität Salzburg, eine Körperschaft öffentlichen Rechts, mit Sitz in Salzburg. Gegenstand ist die Interessenvertretung ihrer Mitglieder. Die Hochschülerinnen- und Hochschülerschaft an der Universität Salzburg unterliegt der Aufsicht der Bundesministerin oder des Bundesministers (§ 63 Abs 1 HSG). Die Hochschülerinnen- und Hochschülerschaft an der Universität unterliegt den Rechtsvorschriften des Hochschülerinnen- und Hochschülerschaftsgesetzes 2014 (HSG 2014); die anwendbaren Rechtsvorschriften finden sich in den Bundesgesetzblättern der Republik Österreich

KONTAKT

Universitätsplatz 7, 1. Stock
A-5020 Salzburg
der.grat@gmx.at

EDITORIAL

SERVUS!

In diesen Tagen empfiehlt sich ein Blick auf das Flugradar. Schaut man sich den Luftraum an, lässt sich heuer die aktuelle Konfliktlage sehr gut ablesen. Nimmt man die Seekarte dazu, können wirtschaftliche Konsequenzen ebenso verlässlich antizipiert werden.

Es wird beständig herausfordernd ein solches Heft aufzusetzen. Während wir im Jänner sicher waren, es könnte mit der Entführung Maduros keine größeren Einschläge geben, wurden auch wir vom amerikanischen „Trampeltier“ überrascht. Mit der, im Iran, verübten Militäroperation könnten die Beiträge aus dem Politik-Ressort nicht passender sein. Die Konfliktlage wird immer ernster und meines Erachtens kommen diese auch näher. Darauf sollten wir uns etwas besser vorbereiten, und zwar im Gespräch miteinander. Mir persönlich ist es in diesen Zeiten besonders wichtig zu hören, wie andere Menschen die Sachverhalte bewerten. Ganz egal, ob Freund oder Bekannter, Professor oder Arbeitskollege.

Wir haben in der Redaktion viel diskutiert. Die Ereignisse überschlagen sich. Vieles ändert sich. Zum Beispiel unsere Uni. Die Paris Lodron Universität Salzburg findet zum 01.10.2026 ein neues Logo-Design und einen neuen Namen. Wir haben in diesem Heft einen exklusiven Gastbeitrag. Rektor Prof. Fügenschuh beschreibt diesen Schritt. Wir können uns auch hier auf Veränderungen einstellen, vielleicht sogar freuen...

Jeden Grund zur Freude haben wir Euch und Ihnen allen nun DER GRAT vorzustellen. Bereits in der Vorbereitung hatten wir große Erfolge: Reporter loszuschicken, Recherchen zu verfolgen, Interviews mit relevanten Akteuren zu führen – das alles vor dem Hintergrund eines sich immer schneller verändernden Umfeldes.

DER GRAT bietet Euch und Ihnen fortan ein breites Spektrum an Inhalten aus Salzburg und der Uni, Politik, Wirtschaft, Kultur und Sport. Sehr gerne kann sich an neue Rubriken gewöhnt werden. Das Kulturressort sammelt künftig Empfehlung in den verschiedensten Bereichen. Zudem möchten wir weitere Formate ins Leben rufen, die für uns alle, innerhalb der Universität als auch außerhalb von Interesse sind. In dem Zusammenhang bin ich für Euch und Sie ein ständiger Ansprechpartner. Meine Neugierde nach neuen Ideen, konstruktiver Kritik oder dem inhaltlichen Austausch könnte nicht größer sein!

Bei flightradar24 klaffen sich riesige Löcher in Osteuropa und Nahost. Es ist Zeit darüber zu sprechen. Lasst es uns angehen und versuchen aus dieser Welt eine bessere zu machen.

Ich wünsche Euch und Ihnen viel Freude mit diesem Heft,
Carl Gauer

6

SALZBURG & DIE UNI

DIE STILLE MEHRHEIT

Ungleichgewicht
im Hörsaal

8

SALZBURG & DIE UNI

SAFE HOME

Gewalterfahrungen,
Wohnungsnot und
knappe Ressourcen



12

SALZBURG & DIE UNI

BACHELOR GESCHAFFT - UND DANN?

Warum die Frage
Master oder Job
falsch gestellt ist



14

SALZBURG & DIE UNI

REBRANDING FÜR DIE UNIVERSITÄT SALZBURG

Bernhard Fügenschuh

16

POLITIK

PERSPEKTIVEN-WECHSEL

Finanzminister
Marterbauer

20

POLITIK

VÖLKERRECHT

Angriff in Venezuela

22

POLITIK

INTERVIEW

General
Robert Brieger

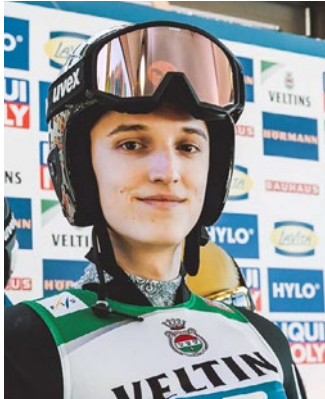


26

SPORT

ZWISCHEN SCHANZE UND HÖRSAAL

Louis Obersteiner



33

KULTUR

KUNST ALS ORT DER VERBINDUNG

Perspektiven
des Randes



38

KULTUR

STADT & SZENE

Salzburgs vergessene
Seite der Kunst

40

KULTUR

INSPIRATION FÜR DEN FRÜHLING

Von Cafés
bis Podcasts



30

WIRTSCHAFT

WHAT DO YOU WANT TO BE WHEN YOU GROW UP?

36

KULTUR

SPOTLIGHT

Bühne frei für neue
Perspektiven

32

WIRTSCHAFT

HÖRT AUF, DIE WELT FÜR EURE KRISE VERANT- WORTLICH ZU MACHEN.

37

KULTUR

CAMPUSKULTUR

Mehrstimmig durchs
Studium

42

DER GRAT

Aktuelles und
Kurzvorstellung

DIE STILLE MEHRHEIT - UNGLEICHGEWICHT IM HÖRSAAL

WENN WISSEN LEISE BLEIBT

Von Lena Pauline Wehking

Es ist Donnerstagmorgen. Jill sitzt mit aufgeklapptem Laptop in einem Hörsaal der Naturwissenschaftlichen Fakultät. Die Vorlesung im Rahmen ihres Psychologiestudiums ist schon in vollem Gange. Sie nippt an ihrem Kaffee und lässt ihren Blick durch den Hörsaal schweifen. Um sie herum sitzen fast 200 ihrer Kommiliton*innen, der Großteil sind Frauen. Jill schaut interessiert nach vorne und hört den Ausführungen des Professors aufmerksam zu. Jetzt stellt dieser eine Frage. Jill starrt sofort auf ihren Laptop. Sie beschreibt, was zeitgleich in ihr vorgeht: „Ich denk erst mal über die Frage nach, ob ich sie verstehe [...]. Wenn es eine Frage ist, die ich verstehe und wo ich die Antwort weiß, dann behalte ich es aber trotzdem auch meistens für mich.“ Sie lässt lieber jemand anderen antworten, ihr Arm bleibt unten. „Ich glaube, ich habe mich noch nie in der Vorlesung gemeldet.“ Die Hände, die hochgehen sind mindestens zur Hälfte von männlichen Personen, obwohl diese den kleineren Anteil im Hörsaal ausmachen. Einer wird aufgerufen. Aus Jills Perspektive wirkt die Person selbstbewusst und sich mit ihrer Antwort sicher. Während sie uns ihre Kommilitoninnen eher zurückhaltend und zögerlich sind.

Was Jill aus der Masse der Studierenden heraus beschreibt, kennt Thomas Birkner, Professor am Fachbereich Kommunikationswissenschaft, aus der Perspektive der Lehrenden. „In meiner Vorlesung sitzen sehr viel mehr Frauen als Männer. Wenn es aber darum geht, aus der Masse hervorzutreten, dann sind es oft die männlichen Studenten, die nach

vorne gehen und ich frage mich: Warum melden sich in solchen Momenten nicht die Frauen?“

Dieses scheinbar paradoxe Bild zieht sich nicht nur durch die Kommunikationswissenschaften und Psychologie-Hörsäle. Wir stehen hier vor einem strukturellen Problem. Weibliche Personen machen laut der jüngsten Studierenden Sozialerhebung 2023 in Österreich 56 Prozent der Studierenden aus. Trotz der Mehrheit bleiben sie im Diskurs der Lehrveranstaltungen oft ungehört. Männliche Mitstudierende beanspruchen im Durchschnitt 1,6-mal so viel Redezeit. Aber warum ist das so? Jill sagt: „Man will dann trotzdem nicht die eine Person sein, die spricht und alle schauen einen an. Auch wenn man weiß, man macht ja eigentlich nie irgendetwas falsch.“

Berkan gehört zu den Personen, welche die Stille im Hörsaal füllen, während die Dozent*innen auf eine Meldung warten. Sein erster Impuls auf eine Frage ist jedoch nicht das Mikrofon an sich zu reißen. „Zuallererst überlege ich erstmal und dann schaue ich. Dann neige ich eher dazu, dass ich warte, bis sich jemand meldet. Und wenn sich längere Zeit niemand meldet und ich habe irgendeinen Gedanken dazu, dann teile ich das auch irgendwie.“

Berkan betont, dass er nicht rücksichtslos Raum einnehmen will, er bezeichnet sich schmunzelnd selbst als „Spinner“ der seine Ideen teilen möchte. Thomas Birkner nimmt

ähnlich ein eher bewusstes Zurücktreten der Frauen wahr, als ein absichtliches in den Vordergrund treten der männlichen Studierenden. Berkan reflektiert seinen Redeanteil im Hörsaal. Er befürchtet, dass ihn das Raum einnehmen unsympathisch macht. Kritisch hinterfragt er sein Verhalten und kommt zu dem Schluss, dass dieses aus Gewohnheit, Geschlechterrollen, Charaktereigenschaften und dem Wunsch sich vor den Lehrenden zu beweisen entsteht. Er wertschätzt gesellschaftlichen Wandel, der normalisiert, dass Männer Gefühle zeigen und Frauen laut sind.

Trotz des schleichenden Wandels hört man immer noch die Ungleichheit im Hörsaal. Woran liegt das? Zoe Lefkofridi, Professorin für Politik und Geschlecht, sowie Diversität und Gleichheit, sieht darin das Ergebnis einer tiefen Prägung. Frauen sind sozialisiert brav zu sein und ruhig daneben zu sitzen.

„Das Problem ist, dass wir uns selbst kleiner machen, auch wenn wir können.“

Schuld daran sind die auch heute noch vorhandenen Strukturen, nicht die Frauen selbst.

Die Unsichtbarkeit der Studentinnen im Hörsaal heute ist verknüpft mit einer langen historischen Kontinuität. Erst seit 1897 dürfen Frauen in Österreich studieren und das auch nur mit großen Hürden. Lehren dürfen sie deshalb aber noch lange nicht. Als erste Frau mit Habilitation wurde Elise Richter 1905 zunächst die Lehrbefugnis entzogen. Erst 14 Jahre später wird sie außerordentliche Universitätsprofessorin, eine ordentliche Professur erhält sie nie. „You can not be, what you cannot see.“, sagt Zoe Lefkofridi. Solange Frauen nicht als wissenschaftliche Autoritäten etabliert sind, kann es keinen Schritt vorwärts geben. Während Studentinnen eine Mehrheit ausmachen, mangelt es auch heute noch an weiblichen Wissenschaftlerinnen. Beispielsweise hat die Universität Salzburg 34 Fachbereiche, aber

nur vier davon werden von einer Frau geleitet. Jill bestätigt, dass weibliche Vorbilder fehlen und eine Präsenz von Dozentinnen viel mehr ermutigen würde.

Die Ungleichheit zeigt sich im Hörsaal nur auf der Mikroebene. Öffnen sich die Türen dieser wird das strukturelle Problem erst richtig deutlich. Zoe Lefkofridi sagt dazu: „Die Universität behandelt Frauen nicht gleich.“ Eine 50 Prozent Quote gilt nur für die Gremienarbeit, nicht für die Rekrutierung. Frauen leisten mehr Arbeit und übernehmen mehr Gremienaufgaben.“ Für eine Gleichberechtigung muss noch einiges passieren.

Die Stille Mehrheit ist nicht das Resultat individuellen Rückzugs. Es ist das Ergebnis eines „Chilly Climate“, also der Atmosphäre im Hörsaal, in welcher sich Frauen weniger wohl und kompetent fühlen als männliche Mitstudierende. Umso wichtiger sei es, „speziell für Studentinnen eine Uni-Atmosphäre zu schaffen, die sie nicht nur schlauer macht, sondern auch selbstbewusster“, wie Thomas Birkner sagen würde. Diese Perspektive teilen auch Jill, Berkan und Zoe Lefkofridi. In den Hörsälen muss ein geschützter Raum entstehen, in dem man Dinge ausprobieren kann, ohne alles richtig zu machen oder schon alles zu wissen. Ein wichtiger Hebel sind hierbei die Lehrenden. Schaffen diese es eine vertrauensvolle, offene Dynamik zu gestalten und eine Verbindung zu den Studierenden herzustellen, sinkt die Hemmschwelle. Für Jill zumindest würde das die Überwindung erleichtern, „wenn öfter gesagt werden würde, dass es voll okay ist, wenn man was falsch macht und dass man auch irgendwie mehr das Gefühl kriegt, dass die anderen auf der gleichen Ebene sind wie man selbst.“ Zoe Lefkofridi geht noch einen Schritt weiter und schlägt ein verpflichtendes Training über Geschlechterstereotypen, Misogynie und Gender Bias für Lehrende vor.

Sichtbarkeit und Gleichberechtigung ist nichts, was man gewährt. Gesellschaftlichen Wandel müssen wir gemeinsam gestalten und dieser passiert sicher nicht durch Schweigen. Laut sein kann unbequem sein. Raum einzunehmen und sich groß zu machen ist eine Übungssache, „genau wie man Yoga übt“, sagt Zoe Lefkofridi. Habt Selbstvertrauen, seid laut, seid sichtbar und seid solidarisch.

SAFE HOME



credits: Edina Garic

GEWALTERFAHRUNGEN, WOHNUNGSNOT UND KNAPPE RESSOURCEN: EINE MITARBEITERIN DES SAFEHOME SALZBURG BERICHTET ÜBER IHREN ALLTAG

Von Edina Guric

In Salzburg finden von Gewalt bedrohte Frauen und Kinder in Frauenhäusern und Gewaltschutzzentren Zuflucht und Halt. Das Angebot im gesamten Bundesland ist seit 2021 überarbeitet worden und bietet nun über 100 Plätze für Frauen und weitere 100 für Kinder. Ein Salzburger Projekt der Caritas erweitert das Angebot, indem der Aufenthalt nicht nur auf ein Jahr beschränkt ist, sondern bis zu drei Jahre einen sicheren Schutzort bietet. DER GRAT hat mit einer Mitarbeiterin des SafeHome Salzburg ein Interview geführt und erfahren, wie die Situation um ihre Einrichtung steht, welche Unterstützung Frauen und Kindern geboten wird und mit welchen Herausforderungen die Einrichtung zu kämpfen hat.

SCHUTZORT FÜR FRAUEN UND KINDER IN NOT — WIE EINRICHTUNGEN, WIE DAS SAFEHOME, HALT GEBEN

Im SafeHome Salzburg sind 34 Wohnungen, die zurzeit 32 Frauen und 21 Kinder beherbergen. Ziel ist es, von physischer, psychischer und häuslicher Gewalt bedrohten Frauen und Kindern einen Zufluchtsort zu geben und ihnen zu helfen wieder selbstständig und gewaltfrei Leben zu können. Im Gegensatz zu Frauenhäusern bietet das SafeHome eine längerfristige Lösung und keine Akutaufnahme. Die Frauen sollen einen autonomen und selbstbestimmten Alltag leben dürfen und haben so die Möglichkeit nicht familiären Besuch zu empfangen. Im Gegensatz zu vielen Frauenhäusern, sind hier Haustiere erlaubt, sofern sie dem

Raum entsprechen und keine Gefahr darstellen. „Das ist bei vielen Frauen der Grund, warum sie nicht ins Frauenhaus gehen. Sie haben eine Bindung zu dem Tier aufgebaut und wollen das nicht allein zurücklassen. Das ist oft ein wichtiger Aspekt.“

Für viele Frauen ist das SafeHome nicht die erste, sondern eine weiterführende Anlaufstelle und ein Zufluchtsort. Haben sie die übliche, auf ein Jahr befristete Aufnahme in akuten Aufnahmestellen bereits hinter sich, sind viele Frauen nach wie vor auf sich allein gestellt und nicht in der Lage, selbstständig zu Wohnen. Das kann finanzielle Gründe haben oder auch schwere Traumata, die nicht innerhalb von einem Jahr behandelt werden können.

„Wir glauben, dass es sinnvoll ist, länger wie ein Jahr zu bleiben. In einem Jahr kann man nur akut und geschwind auffangen. Desto länger, desto mehr kann man langfristig diese Problematiken sowohl bei den Müttern, als auch bei den Kindern präventiv, besser abschirmen und sie stabilisieren und unterstützen. Sowohl psychisch als auch finanziell und wirtschaftlich. Das wird eher nicht in einem Jahr funktionieren. Deswegen sehen wir den Bedarf besonders da, dass es mehr Projekte wie unseres gibt.“

Die Distanz zu Gewalttätern und ein eigener, sicherer Wohnraum sind ein erster Schritt, um das Leben der Frauen zu schützen. Dennoch lassen sich viele Probleme, wie Gewalterfahrung, finanzielle Abhängigkeit, juristische und behördliche Angelegenheiten nicht innerhalb von einem Jahr bewältigen. Frauen benötigen Unterstützung, oft auch professionelle, um sich und ihre Kinder weiterhin zu schützen und in Zukunft nicht in Spiralen zu fallen, die in Armut oder erneuten Gewaltsituationen enden. Dabei ist das Durchschnittsalter der betroffenen Frauen rund 30 Jahre jung. Dementsprechend bringen viele Frauen ihre jungen Kinder mit ins SafeHome.

Die bereitgestellten Wohnungen sind zwischen 18 und 25 Quadratmeter groß, ausgestattet mit einem Bad und einer Küche. Der Wohnraum ist stark begrenzt und limitiert damit auch die Größe der Familien, die einziehen können. Zwei Wohnungen stellen eine Ausnahme dar, denn diese

können zusammengelegt werden und bieten mehr Platz für Kinder. Größere Räume stellen die Gemeinschaftsräume im Gebäude dar, die von allen Bewohnerinnen und Kindern genutzt oder gebucht werden können für beispielsweise Kindergeburtstage oder gemeinsames Kochen.

KLEINE TEAMS, WENIG RESSOURCEN — WIE DENNOCH UNTERSTÜTZUNG FÜR ALLE BEWOHNERINNEN GEBOTEN WIRD

Das Team des SafeHome besteht aus vier Frauen, die sich gemeinsam um die Bewohnerinnen und Kinder, Verwaltung und Vernetzung mit Partnern kümmern. Ehrenamtliche Helferinnen sind regelmäßig vor Ort und bieten gezielte Unterstützung an, wie etwa Kinderbetreuung, Traumabewältigung und Hilfe bei Bewerbungsschreiben. Dennoch, das kleine Team spürt den Personal- und Geldmangel.

„Wir sind zwei Sozialarbeiterinnen mit jeweils 30 Wochenstunden angestellt. Wir haben die Einrichtungsleitung mit 38 Stunden, wobei man anmerken muss, dass die Einrichtungsleitung separate Aufgaben hat, die in diesen Stunden enthalten sind und eine Pädagogin mit 20 Wochenstunden. Man kann schon erkennen, dass wir nicht für 32 Frauen und 21 Kinder abdeckend sein können. Deswegen haben wir Angebote, wo wir extern Expertinnen einladen. Das ist zum Beispiel ein Workshop des Gewaltschutzzentrums, der sehr interaktiv gestaltet ist und wo es darum geht, was ist eine toxische Beziehung? Wie schaut eine Gewaltspirale aus? Wie kann ich mich langfristig davor schützen?“

Weitere Angebote des SafeHome bieten den Frauen Halt und Unterstützung bei psychischen oder finanziellen Krisen, bis hin zur Begleitung bei Terminen. Zusätzlich bietet eine Juristin ehrenamtliche Rechtsberatung an. Für Kinder werden eigene Angebote und Workshops durch Spenden der Caritas finanziert. Oft geht es um Trennung als Thema und wie Kinder das Erlebte und ihre Emotionen verarbeiten. Einzelne Beratungen sind möglich und werden dort durchgeführt, wo benötigt. Fehlendes Personal und Gelder belasten die Einrichtung und gefährden die Quantität und Qualität der Hilfe, die den Frauen und Kindern geboten werden kann. Das SafeHome wird durch Gelder des Landes und der Stadt Salzburg finanziert, sowie durch Spenden der Caritas.

„Man muss sich vorstellen, die 20 Stunden von der Pädagogin werden von der Stadt finanziert. Unsere drei Stellen werden vom Land finanziert. Da ist keine Supervision dabei. Es ist nicht dabei, wenn jemand aus Krankheitsgründen länger ausfallen würde. Dann gäbe es kein Budget. Die anderen müssten das weitertragen. Auch Sachen wie Basismaterialien für Workshops, die Veranstaltungen, die Renovierungsarbeiten im Haus. Das wird alles durch Spenden der Caritas finanziert.“

Das Haus müsste zusperren, wenn es nur vom Land und der Stadt finanziert werden würde.“

Das SafeHome arbeitet eng mit bis zu 15 Vernetzungspartnern zusammen, die Frauen und deren Kinder an sie vermitteln. So werden Frauen, die temporär in Gewaltschutzzentren, Sozialberatungsstellen oder Kinder und Jugendhilfen untergebracht sind durch die Partner ans SafeHome weitergeleitet und erhalten weitere, langanhaltende Unterstützung, sofern sie der Zielgruppe entsprechen.

„Der Sinn dahinter ist, dass wir Ressourcen schonen müssen, weil wir diese Ressourcen eben nicht haben und den Frauen die Enttäuschung ersparen wollen. Wenn man sich vorstellt, man kriegt da vielleicht eine Wohnung, kommt her und kriegt gleich wieder eine Absage, weil man der Zielgruppe nicht entspricht. Dem wollen wir vorgreifen und mit den Personen, die die Frauen schon kennen und viel besser einschätzen können, besprechen, ob sie in unsere Zielgruppe fallen oder nicht. Dann braucht es nicht extra einen Termin. Die Frauen haben oft unzählige Termine bei Behörden und damit erspart man ihnen einen zusätzlichen Termin.“

WOHNUNGSNOT ALS HÜRDE ZUR SELBSTSTÄNDIGKEIT

Eine österreichische Staatsbürgerschaft ist kein Kriterium, um im SafeHome aufgenommen zu werden. Eine Mehrheit der dort lebenden Frauen besitzt nicht-österreichische

Staatsbürgerschaften, was sich mit landesweiten Erhebungen deckt. Immerhin die Hälfte aller in Schutzzentren untergebrachten Frauen gehören Drittstaaten an, etwas mehr als ein Viertel besitzen eine österreichische Staatsbürgerschaft und knapp unter einem Viertel gehören anderen EU/EWR Staaten an. Statt auf die Staatsangehörigkeit wird auf die Unterstützungsberechtigung geachtet. Frauen müssen genügend finanzielle Mittel besitzen, um sich und ihre Kinder erhalten zu können. Sie müssen eine Benutzungsgebühr, ähnlich einer Miete, an das SafeHome bezahlen. Diese ist weitaus günstiger, als reguläre Alternativen im Wohnungsmarkt. Zu dem Thema führte die Mitarbeiterin weiter aus:

„Man muss einfach den Wohnungsmarkt nennen. Es ist in Salzburg ein Riesenpunkt, warum Frauen nicht in eine andere Wohnung ziehen können, sondern vom Wohnungsmarkt gezwungen sind ins SafeHome zu ziehen.“

Das ist für mich der Hauptaspekt, weil das so schwierig gemacht wird für Frauen mit Sozialunterstützung. Es gibt keine günstigen Wohnungen, die da reinfallen, wo Frauen weiterhin Geld kriegen oder das Sozialamt die Miete übernimmt weil sie alle über diesem Satz drüberliegen. Es gibt einen bestimmten Richtwert und die meisten Garconnieren liegen da drüber. Das ist es, was es so schwierig macht in Salzburg.“

Darüber hinaus brauchen diese betroffenen Frauen und Kinder häufig eine schnelle Alternative zu ihrer ursprünglichen Wohnsituation, in der sie Gewalt ausgesetzt sind.

„Es ist die Schnelligkeit und der Wohnungsmarkt, beziehungsweise bei den Müttern die Kinderbetreuung. Sie müs-

sen oft ewig warten auf einen Kinderbetreuungsplatz, aber die Arbeit wäre wichtig, damit sie sich eine eigene Wohnung leisten können. Es ist wie ein Kreislauf, wo zwei Aspekte wirklich schwierig sind, selbstständig zu erreichen.“

Auch die ARGE spricht in einer Pressemitteilung vom 15. Mai 2025 über den Wohnungsmangel und wie dieser den von Gewalt betroffenen Frauen und Kindern ein großes Hindernis darstellt. In Salzburg sind im Jahr 2024 insgesamt 52 Frauen und 80 Kinder in einer der ARGE Gewaltschutzunterkünfte wohnhaft gewesen. Die Aufenthaltsdauer in ihren Zentren habe sich verlängert und beträgt nun fast zur Hälfte Frauen, die länger als 181 Tage bleiben. Darüber hinaus zeigen Daten der Autonomen Österreichischen Frauenhäuser, dass finanzielle Abhängigkeit und ein geringer Bildungsgrad eine Mehrheit der Frauen in Frauenhäusern darstellt. Ein Viertel hatte nur die Pflichtschule absolviert und fast ein Drittel hatten zum Zeitpunkt des Einzugs in ein Frauenhaus kein Einkommen. Für Salzburg ist die Anzahl höher, so hatten fast 40% aller Frauen im Salzburger Frauenhaus und in Schutzunterkünften kein Einkommen.

EIN STARKES SOZIALES NETZWERK GIBT DEN BESTEN HALT

In Notsituationen fühlen sich viele betroffene Frauen allein. Was ihnen dabei den meisten Halt gibt oder den Mut, die ersten Schritte zu tätigen sind oft Familienmitglieder und Freundinnen, zu denen eine Vertrauensbeziehung besteht. Dazu zählen auch präventive Maßnahmen, die gesellschaftlich viel stärker praktiziert werden sollten, um die Gewalt gegenüber Frauen und Kindern zu bekämpfen. „Was wir ganz stark merken, ist dass ein stabiles soziales Netzwerk eigentlich das Wichtigste ist. Die Frauen, die ein positives soziales Netzwerk haben, besonders auch mit Kindern, weil es oft darum geht, dass auch sie entlastet werden. Mei-

nes Erachtens wäre es am besten, wenn man lernt, entweder mit gut befreundeten Familien oder einem Netzwerk, welches sehr nahe lebt, was eine gesunde Familie ist. Wie am Vorbild lernen, dass man gemeinsam mit anderen Familien was unternimmt – sieht: Wie geht die Mama mit dem Kind um? –, sich eben über Themen austauschen kann. Wo kriegst du deine finanzielle Unterstützung? Kannst du mir mal aufs Kind aufpassen? Ich glaube, das damit sehr viel präventiv passieren könnte.“

WIE MAN FRAUEN IM EIGENEN UMFELD UNTERSTÜTZEN KANN

Opfer von Gewalt müssen ihren Weg zur Heilung oft allein bestehen. Neben der Gewalterfahrung sind Traumata, behördliche Termine und Formalitäten, das Auflösen der Beziehung zum Täter, finanzielle Abhängigkeit usw. weitere Hindernisse, die für viele Frauen und deren Kinder zusätzliche Belastungen darstellen. Wie man Betroffenen im eigenen Umfeld bei solchen Erfahrungen zur Seite stehen kann, erklärt die Mitarbeiterin des SafeHome in ihren abschließenden Worten zum Interview.

„Wenn man jemanden kennt, der sich einem öffnet, da sehr viel Stabilität als Person geben und auch sagen, dass man bereit ist da zu unterstützen. Wir haben Frauen, die kommen mit einer Freundin zum Erstgespräch und ich glaube, es wäre schon der erste Schritt. Ich ruf mit dir dort an und wir fragen einfach nach oder wenn man bis zum Termin kommt und begleitet wird vom sozialen Umfeld. Die Barriere ist dort oft so groß oder man denkt sich, das funktioniert eh nicht aufgrund von finanzieller Mittel oder wenn ich das mache, dann flippt mein Freund total aus. Da schrittweise mit den Frauen zu schauen, wie gibt man ihnen die Sicherheit und wie kann man da gut begleiten.“

FÜR SPENDEN UND ALLE INTERESSIERTE AN EHRENAMTLICHEN TÄTIGKEITEN:

besucht gerne die SafeHome Salzburg Webseite. Diese findet ihr unter

www.caritas-salzburg.at

BACHELOR GESCHAFFT UND DANN? - WARUM DIE FRAGE NACH MASTER ODER JOB FALSCH GESTELLT IST

Ein Master kann Türen öffnen.
Ein Job kann Horizonte erweitern
und Klarheit schaffen.
Und die Kombination aus beidem
kann neue Räume eröffnen.

NACH DEM BACHELOR GIBT ES OFT NUR ZWEI OPTIONEN: ENTWEDER WEITERSTUDIEREN ODER ARBEITEN GEHEN. WAS ABER, WENN DIESE ENTSCHEIDUNG NICHT MEHR SO LEICHT UND EINDEUTIG IST? WER HEUTE SEINEN BACHELOR IN DER TASCHE HAT, HAT MEHR MÖGLICHKEITEN, ALS ES AUF DEN ERSTEN BLICK SCHEINT.

Von Ruslana Soloviova

Viele Bachelorabsolvent:innen in Salzburg stellen sich dieselbe Frage: Master oder Job? Diese klassische Entscheidung ist aber zu begrenzt. Heute kann man auch andere Möglichkeiten nutzen, um Studium und Praxis zu verbinden, außer direkt ins Arbeitsleben einsteigen und einen Master machen. Die Universität Salzburg eröffnet gerade neue Perspektiven und bietet beispielsweise auch duale oder berufsbegleitende Masterprogramme. Ein späterer Quereinstieg ins Studium ist ebenfalls möglich.

Aus der Perspektive der Studierenden, die gerade ihren Bachelorabschluss gemacht haben, ist der Masterabschluss die logische Konsequenz. Sie befinden sich noch im Lernmodus und möchten das Studium ohne Unterbrechung fortsetzen. Und dafür gibt es viele Pros. Ein Masterstudium vertieft das Fachwissen, schafft Spezialisierung und verbessert in manchen Branchen sogar die Karrierechancen – auch in Bezug auf das Gehalt. In Bereichen wie Recht, Wirtschaft, Psychologie, Forschung, Technik oder höheren Verwaltungspositionen ist der Masterabschluss oft Voraussetzung. Außerdem bietet er die Gelegenheit, Netzwerke im akademischen Umfeld auszubauen.

Hinzu kommt jedoch noch ein persönlicher Aspekt. Nicht alle Bachelor-Absolventen fühlen sich bereit für den Arbeitsmarkt. Natürlich möchten sie sich weiterentwickeln, fachlich wachsen und sich neu orientieren. Doch der Master bietet Zeit zum Reflektieren und Spezialisieren. Aus dieser Perspektive erscheint der sofortige Berufseinstieg als zu schneller Schritt.

Aus einer anderen Perspektive gefragt: Warum sollte man weiterstudieren, wenn praktische Erfahrungen zählen? In Salzburg suchen mehrere Unternehmen qualifizierte Fachkräfte mit Arbeitserfahrung. Wer also früher einsteigt, hat mehr Chancen, schneller einen Job zu bekommen und reale Kompetenzen aufzubauen. Das ist besonders bei kleineren Betrieben zu beobachten, die immer häufiger mehr Wert auf Praxis und Fähigkeiten als auf Titel legen. Zudem ist der direkte Jobeinstieg nach dem Bachelor finanziell attraktiver, da man eigenes Geld verdient, was besonders in Zeiten hoher Kosten für Miete und Lebenshaltung in Salzburg von Vorteil ist.

Man sollte aber nicht vergessen, dass ein Quereinstieg mit späterem Master ebenfalls möglich ist. Viele, die nach dem Bachelor direkt ins Berufsleben einsteigen, verstehen erst dann, welche Spezialisierung sie möchten oder welche sinnvoller wäre. Diese Entscheidung wird dann bewusster getroffen und nicht aus Gewohnheit oder weil es sich so gehört.

Die Frage „Erst Master oder Job?“ ist also nicht ganz korrekt gestellt. Lebensläufe werden immer individueller. Welche Entscheidung getroffen wird, hängt von der Branche, der finanziellen Situation und den persönlichen Karrierezielen ab. Es geht also weniger darum, die richtige Option zu wählen, sondern vielmehr darum, die passende für die eigene Situation zu finden. Ein Master kann Türen öffnen. Ein Job kann Horizonte erweitern und Klarheit schaffen. Und die Kombination aus beidem kann neue Räume eröffnen.

DIE UNIVERSITÄT SALZBURG ERHÄLT EIN „NEUES“ LOGO



UNIVERSITÄT
SALZBURG

GASTBEITRAG

Rektor Univ.-Prof. Dr. Bernhard Fügenschuh

Wir sind die Universität Salzburg! Im Herzen Europas, in einer der schönsten Städte der Welt gelegen, verbinden wir jahrhundertealte Wissenschaftstradition mit Innovationsgeist und hochmoderner Forschung. Dieses Selbstverständnis, unsere Identität und unsere Werte, aber auch unsere enge Verbundenheit mit der Weltkulturerbe-Stadt Salzburg spiegeln sich idealerweise auch in unserem äußeren Erscheinungsbild.

Vor diesem Hintergrund hat das Rektorat den Wunsch nach einem „Re-Branding“ aus der Universität heraus aufgegriffen und sich gemeinsam den Mitarbeiter*innen auf die Reise gemacht: In einem ersten Schritt sind wir zu unserem Namen „Universität Salzburg“ zurückgekehrt. Dieser steht für sich und bedarf im In- und Ausland keiner weiteren Erklärung.

Im nächsten Schritt ging es darum, ein geeignetes Wortbild-Zeichen zu finden, das unserer Identität ein sichtbares und unverwechselbares Gesicht verleiht, unseren Markenkern verdichtet und in einem prägnanten Zeichen zum Ausdruck bringt. Als Rektorat war es uns wichtig, dabei genau in die Universität hineinzuhorchen – was denken unsere Mitarbeiter*innen dazu? In einer ersten Befragung haben wir da-

her um ein Meinungsbild zu denjenigen Erkennungszeichen gebeten, die aktuell im Umlauf sind: Löwe, Siegel und Brücke. Es zeigte sich sehr klar: Die Brücke bietet wenig Identifikationspotenzial. Eine weitere Meinungsumfrage brachte Klarheit: Die überwiegende Mehrheit der Mitarbeiter*innen unserer Universität identifiziert sich mit dem Siegel.

Uns ist bewusst, dass Logo-Prozesse mit Kosten verbunden sind. Aber an dieser Stelle besteht Handlungsbedarf: Aktuell sind auf dem Campus und im öffentlichen Raum mehrere voneinander abweichende Logovarianten im Umlauf. Ein einheitlicher und professionell gestalteter Außenauftritt „aus einem Guss“ ist aber für eine Institution unserer Größe und Bedeutung unerlässlich. Unser Re-Branding dient somit nicht einer bloßen ästhetischen Erneuerung, sondern der Wiederherstellung einer klaren, professionellen Markenidentität.

Unser Siegel wird nun in den nächsten Wochen einer leichten Adaptierung für die Nutzung in allen Druck- und Online-Medien unterzogen. Zugleich werden klare Regeln für die Verwendung unseres neuen Logos erarbeitet. Beides – das neue Logo und die Regularien für seine Anwendung – treten mit 01. Oktober 2026 in Kraft.

Mit dem leicht adaptierten historischen Gründungssiegel in Kombination mit einem modernen Schriftzug übersetzt das neue Logo unseren Markenkern in eine klare, zeitgemäße und wiedererkennbare Formsprache – und unterstreicht zugleich unsere starke Verankerung in der Stadt Salzburg.



1670-1810
1965-1973



seit 1973



1993-1995

Universität
Salzburg



1997-2004

UNIVERSITÄT
SALZBURG

2004-2020



2020

KOMMENTARE:

Als Studienassistentin, die schon mehr als genug Arbeitszeit an wechselnde Corporate-Design-Vorgaben verloren hat, kann ich dem neuen Uni-Namen und Logo nur wenig abgewinnen. Die Umbenennung zu Universität Salzburg mag pragmatisch sein, und das neue Logo ist letztlich Geschmackssache – ich persönlich fand die Löwen deutlich einprägsamer. Aber was bringt diese Änderung wirklich? Wieder einmal müssen offizielle Folien, Vorlagen und Materialien in angepasst werden – obwohl das Corporate Design erst im letzten Jahr geändert wurde. Als davon persönlich Betroffene ist der organisatorische und zeitliche Aufwand spürbar, während der Nutzen eher unklar bleibt.

Studienassistentin an der Universität Salzburg

Uni Salzburg – wo die etwas anderen Prioritäten gesetzt werden. Nun gut, wieso die Uni genau diesen Namen trägt und wer Paris Lodron überhaupt war, ist vermutlich den wenigsten bekannt. Da gibt es deutlich einschlägigere Möglichkeiten der Benennung, aber seien wir uns ehrlich: Was ändert sich durch eine Namensänderung wirklich? Von der vermeintlich sinkenden Gefahr eigener Namensverwechslung werden die wenigsten Studierenden in ihrem täglichen Leben profitieren. Und die ursprüngliche Benennung wird ja auch ihre Gründe gehabt haben.

Natürlich ist der Gedanke, für mehr Klarheit zu sorgen, ein ehrenwerter. Aber könnte das Geld und die Zeit, die in diese Änderung gesteckt werden sollen, nicht in Projekte investiert werden, von denen Mitglieder der Uni direkt profitieren?

Das Gleiche gilt übrigens für ein Re-Design des Logos. Nette Idee – aber was erhofft man sich dadurch? Das alte Logo hat sich gerade etabliert; muss da wirklich schon ein neues her, an das sich erst wieder alle gewöhnen müssen? Steckt doch das Geld, das ihr ohnehin schon bereit seid

auszugeben, in die uniinterne Infrastruktur oder in andere Bereiche, die sowohl Studierende als auch MitarbeiterInnen direkt betreffen. So gelingt das Rebranding einer Institution doch viel eher als durch bloße Designvorschläge.

Studierende an der Universität Salzburg

Die Umbenennung zur Universität Salzburg kann ich gut nachvollziehen. Im Studienalltag begegnet einem dieser Name ohnehin ständig – in Online-Portalen, bei Literaturzugängen oder auf Formularen – und die bisherige Bezeichnung wirkte oft uneinheitlich. „Paris-Lodron Universität“ hat zwar Tradition, ist für Außenstehende aber nicht sofort verständlich: Paris? London? Lodron? Ohne Hintergrundwissen bleibt der Bezug unklar. „Universität Salzburg“ ist dagegen eindeutig, selbsterklärend und auch international leichter einzuordnen.

Beim Logo bin ich deutlich zurückhaltender. Der Löwe war prägnant, sympathisch und hatte Wiedererkennungswert – zudem verwies er auf die historische Herkunft rund um Paris Lodron. Ein Siegel wirkt hingegen schnell generisch: Viele Hochschulen nutzen ähnliche Motive, und außerhalb der Uni schaut kaum jemand so genau hin, dass es hängen bleibt. Der Löwe war markanter – und ehrlich gesagt auch ein bisschen knuffig. Daher: Name sinnvoll, Logo für mich ein Verlust.

Auch die Entscheidungsfindung wirkt wenig inklusiv: Die Abstimmung war auf Bedienstete beschränkt, Studierende blieben außen vor. Gerade bei Fragen der öffentlichen Identität sollten jedoch alle Universitätsangehörigen eingebunden werden, die den Namen und das Erscheinungsbild täglich mittragen. Selbst wenn Mitarbeitende stärker institutionell verankert sind, wäre eine studentische Beteiligung angemessen gewesen.

Studienassistentin an der Universität Salzburg

WARUM MARTERBAUER POLITIK WIE EINE VORLESUNG DENKT



credits: Manuela Koban

PERSPEKTIVENWECHSEL: FINANZMINISTER MARTERBAUER IM GESPRÄCH

Interview: Flora Briem

Text: Flora Briem und Elisha Koch

Ende Jänner durfte DER GRAT erstmals offiziell als das offizielle Medium der ÖH Salzburg auftreten. Anlass war der Besuch des österreichischen Finanzministers Markus Marterbauer (SPÖ) an der Universität Salzburg. Sein Zeitplan war dicht. Am Nachmittag stand ein Vortrag an der Universität auf dem Programm, später folgte eine politische Abendveranstaltung im „Das Kino“ in der Altstadt. Vor seinem Vortrag hatten wir die Möglichkeit, ihn zu einem exklusiven Gespräch zu treffen.

Für ein junges, erst vor Kurzem gegründetes Medium ist das keine Selbstverständlichkeit. Entsprechend wollten wir zu Beginn wissen, warum er sich gerade für dieses Gespräch Zeit genommen hat. Marterbauer erklärte, dass es ihm bei seinen Terminen in den Bundesländern grundsätzlich darum gehe, mit möglichst unterschiedlichen Menschen ins Gespräch zu kommen. Neben Betriebsbesuchen und Gesprächen mit Vertreterinnen und Vertretern aus Wirtschaft und Politik seien Universitäten für ihn ein besonderer Ort des Austauschs. Nach fast vier Jahrzehnten Lehrtätigkeit sei ihm der Kontakt zu Studierenden weiterhin wichtig, insbesondere wenn es sich um studierendengetriebene Initiativen handle.

VERTRAUENSINDEX

Seinen starken Universitätsbezug bringt Markus Marterbauer selbst auch mit seiner außergewöhnlich hohen Zustimmung in Verbindung. Bemerkenswert ist, dass er erst im März 2025 ohne vorherige Regierungserfahrung ins Amt eingetreten ist und innerhalb eines Jahres zu jenem Minister wurde, dem in Umfragen das höchste Vertrauen und eine besonders hohe Kompetenz zugeschrieben werden. Auf die Frage nach dem Vertrauensindex verweist er auf seinen Zugang zur Politik.

„Ich glaube, man muss die Dinge, so wie im Hörsaal, erklären.“

Ganz oft habe ich in der Politik die Erfahrung gemacht, dass man sich ein bisschen um unangenehme Entscheidungen herumschwindelt.

Ich versuche eigentlich, das Gegenteil zu machen und gerade die unangenehmen Dinge zu erklären.“

Neben diesem erklärenden Stil betont er auch seinen Expertenstatus und die konsequente Orientierung an Fakten als Grundlage seiner Entscheidungen. Mit einem leichten Augenzwinkern fügt er hinzu, dass er auch dann so handeln würde, wenn diese Herangehensweise weniger Zustimmung erhielte. Persönlich messe er dem Vertrauensindex ohnehin keine allzu große Bedeutung bei, ganz der Ökonom verweist er auf Schwankungsbreiten und Ungenauigkeiten der Umfragen.

GERINGFÜGIGKEITSGRENZE UND FAIRNESS?

Für viele Studierende stellt eine geringfügige Beschäftigung eine zentrale Einkommensquelle neben dem Studium dar. Die sogenannte Geringfügigkeitsgrenze bezeichnet je-

nen monatlichen Einkommensbetrag, bis zu dem weder für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer noch für Arbeitgeber:innen volle Sozialversicherungsbeiträge anfallen. Dadurch entstehen reduzierte Lohnnebenkosten, was diese Beschäftigungsform insbesondere für Unternehmen attraktiv macht. Die Geringfügigkeitsgrenze beträgt seit Jänner 2025 551,10 €, zum ersten Mal seit 10 Jahren wurde sie zum Jahreswechsel 2026 nicht erhöht. Seit 2016 wurde die Grenze im Durchschnitt um rund 3,3 Prozent pro Jahr erhöht.

Wir haben den Minister in unserem Gespräch gefragt, ob die Nicht-Anhebung der Geringfügigkeitsgrenze eine Maßnahme zur Erhöhung der Einnahmenseite des Budgets sei. Seine Antwort fällt sinngemäß verneinend aus. Für die Einnahmenseite spiele dieser Schritt keine maßgebliche Rolle, betont er. Diese Maßnahme hat allerdings nur einen sehr begrenzten Effekt auf das Budget und ist in erster Linie ein arbeitsmarktpolitischer Schritt. Stattdessen verweist er auf einen grundsätzlicheren Zugang, den er im Gespräch mehrfach hervorhebt.

„Generell glaube ich, dass Beschäftigung sozialversicherungspflichtig sein soll.“

Das Konzept der Geringfügigkeit sieht er grundsätzlich kritisch. Jede Arbeitsstunde solle in den sozialstaatlichen Rahmen eingebettet sein. Erwerbstätigkeit bedeute



credits: Manuela Koban

aus seiner Sicht auch den Eintritt in einen gesellschaftlichen Vertrag: Man zahlt ein und erwirbt gleichzeitig Ansprüche. Gerade mit einem Blick auf Studenten:innen argumentiert er mit dem skandinavischen Modell. „In den skandinavischen Ländern werden Sie kaum Studierende finden, die nicht beschäftigt sind, aber sie haben sehr viel mehr Rechte in dieser Beschäftigung.“ Er erkennt in diesem Modell keine Notwendigkeit für steuer- oder beitragsfreie Niedriglohnsegmente. Im Gegenteil. Wenn Beschäftigung sozialversicherungspflichtig ausgestaltet ist, müssten Arbeitgeber:innen stärker in ihre Arbeitnehmer:innen investieren. „Die Arbeitgeber müssen in die Leute investieren und die müssen produktiver werden, damit sie diese Kosten rechtfertigen. Man investiert stärker in Leute, die gewisse Ansprüche haben, als in Leute, die ohnehin keine Ansprüche haben.“

Sein Argument ist damit weniger fiskalisch als ideologiepolitisch. Es geht um die Frage, welche Art von Arbeitsmarkt strukturell gefördert werden soll und welche Rolle die soziale Absicherung in diesem Gefüge einnimmt.

PERSPEKTIVWECHSEL

Das Leitthema dieser Ausgabe ist „Perspektive“, daher wollten wir von Finanzminister Marterbauer wissen, wie sich sein eigener Perspektivenwechsel angefühlt hat. Wie verändert sich der Blick, wenn man vom wissenschaftlichen Experten zum entscheidenden Minister wird?

Marterbauer erzählt mit einem leichten Lächeln, dass ihm das Amt des Finanzministers gewissermaßen in den Schoß gefallen sei. Er habe diesen Schritt nicht geplant und ein politisches Spitzenamt nicht in seiner persönlichen Laufbahn gesehen. Auch wenn er sich selbst immer als politischen Menschen beschreibt und seit Jahrzehnten eine Nähe zur Sozialdemokratie pflegt, sei die aktive Regierungsrolle für ihn keineswegs vorgezeichnet gewesen. Der Wechsel von der Wissenschaft in die Politik sei daher ein deutlicher Perspektivwechsel gewesen. Inhaltlich arbeite er weiterhin an jenen Themen, die ihn seit Jahrzehnten beschäftigen. Die eigentliche Schwierigkeit liegt in der Um-

setzung. „Die Herausforderung ist insbesondere, wenn drei Parteien in einer Koalition sind, die gerade in wirtschafts- und budgetpolitischen Fragen einfach ideologisch ganz unterschiedliche Zugänge haben.“ Entscheidend sei für ihn nicht, lediglich den kleinsten gemeinsamen Nenner zu finden. In seinen Zuständigkeitsbereichen sieht er diesen Anspruch bislang erfüllt und zieht eine insgesamt positive Zwischenbilanz der bisherigen Legislaturperiode.

LINKE ÖKONOMIE, FUNKTIONIERT DAS? JA!

Auf die Frage, ob linke Ökonomie in der Regierung funktioniere, antwortet Marterbauer knapp und ohne Zögern: „Ja.“, dabei ein kurzes Innehalten und ein Lächeln. Anschließend geht er hier noch einmal genauer ins Detail, für Herrn Minister Marterbauer sei linke Ökonomie vor allem Verteilungsgerechtigkeit, und diese soll mit der Heranziehung der Einnahmenseite des Budgets funktionieren, besonders „Bevölkerungsgruppen, die nicht unmittelbar von Staatsausgaben profitieren, in die Sanierung einzubeziehen.“ Er möchte auch Konzerne und das reichste Prozent stärker in die Verantwortung nehmen.

„In dem Sinne erhebe ich den Anspruch, dass wir da linke Perspektiven und Weichenstellungen vornehmen. Und ich glaube, das kann man auch belegen, dass das gelingt.“ Als wir das Büro des Dekans nach dieser halben Stunde wieder verlassen, bleibt ein überraschtes Gefühl zurück. Marterbauers Antworten wirken nicht wie perfekt vorbereitete pressepolitische Antworten, sondern mehr wie eine Vorlesung in ökonomischen Grundlagen der VWL.

Finanzminister Marterbauer vertritt klare Meinungen, die er in unserem Gespräch klar argumentiert, was seine Perspektive und Zielsetzung deutlich macht. In den nächsten drei Jahren, kann man durchaus mit einer linkeren Finanzpolitik nach skandinavischem Vorbild rechnen. Konkret heißt das, eine einnahmenorientierte Budgetsanierung, die Konzerne stärker in die Verantwortung zieht und möglicherweise sogar eine Reformierung des geringfügigen Beschäftigungsmodells.

MÄNNLICHER STUDENT, DES STUDIENGANGS RECHT UND WIRTSCHAFT IN SEINEN ZWANZIGERN, ER ARBEITET SEIT MEHREREN JAHREN GERINGFÜGIG

KOMMENTAR EINES STUDENTEN ZU GERINGFÜGIGKEITSGRENZE

GASTBEITRAG

„Das Konzept der Geringfügigkeit hat seitdem ich angefangen habe zu arbeiten, für mich eine Möglichkeit bedeutet, zum ersten Mal in meinem Leben wirklich selbstständig zu werden.“

Überdies hat es mich auch früher ins Berufsleben gebracht, da ich ohne diese steuerfreie Summe erst später zu arbeiten begonnen hätte. Ich glaube, viele aus meiner Generation denken ähnlich, da die meisten mit einem geringfügigen Job angefangen haben.

Als eine Person, die ich nicht viel Taschengeld von meinen Eltern bekommen habe, hat mich das Konzept einer steuerfreien Summe sehr interessiert, da ich zum ersten Mal etwas größere finanzielle Entscheidungen treffen konnte, wie zum Beispiel einen selbstständigen Urlaub zu machen oder auszuziehen.

Jetzt spielt es aber eine noch größere Rolle, da ich ohne diese steuerfreie Summe mein Leben nicht finanzieren kann, ohne mehr Stunden zu arbeiten. Das hat zur Folge, dass ich weniger Zeit zum Studieren habe und dadurch noch länger für mein Studium brauchen würde.

Ich weiß, dass ich nicht der Einzige bin, der so abhängig von dieser Summe ist, weshalb ich es sehr schade finde, dass die Grenze nicht erhöht wird, da dadurch viele junge Menschen, bei denen das Geld ohnehin schon knapp ist, nun mehr sparen müssen oder sogar eine andere Beschäftigung finden müssen, um ihr Studium zu finanzieren. Dadurch brauchen sie länger, bis sie anfangen können, Vollzeit zu arbeiten, Steuern zu zahlen und somit auch mehr zur Gesellschaft beitragen.

ANGRIFF IN VENEZUELA — EIN ALTER KONFLIKT IM NEUEN GEWAND?

ALS DIE VÖLKERRECHTLER AM FRÜHEN MORGEN DES 3. JÄNNER DIE NACHRICHT VON DER ENTFÜHRUNG MADUROS DURCH DIE USA LASEN, GRIFFEN SIE NOCH EINMAL ZU IHREN BLEISTIFTEN, UM MIT DER ANALYSE ZU BEGINNEN. DIE FRAGE, DIE SICH STELLT, IST, OB TATSÄCHLICH RECHTSGESCHICHTE GESCHRIEBEN WURDE ODER OB ES SICH — VÖLKERRECHTLICH GESEHEN — LEDIGLICH UM ALTE PROBLEME IN NEUER VERPACKUNG HANDELT.

Von Dimitrios Marnellos

WAS SAGT DAS VÖLKERRECHT?

Zunächst ist die Rechtslage darzustellen, die unabhängig vom Einzelfall gilt. Maßgeblich für eine Verletzung des Völkerrechts ist ein Verstoß gegen das Gewaltverbot. Darunter versteht man die völkerrechtliche Verpflichtung der Staaten, friedlich miteinander umzugehen, wie sie in Art. 2 Ziff. 4 der UN Charta verankert ist. Ein Angriff mittels militärischer Gewalt verstößt jedoch dann nicht gegen das Gewaltverbot, wenn eine der beiden anerkannten Ausnahmen vorliegt: entweder eine Autorisierung militärischer Gewalt durch den UN Sicherheitsrat nach Kapitel VII der UN Charta oder ein Fall der Selbstverteidigung nach Art. 51 der UN Charta.

LIEGT EIN ANGRIFF ISD ART. 2 ZIFF. 4 UN-CHARTA VOR?

Die herrschende Meinung im Völkerrecht interpretiert den Begriff der „Gewalt“ im Kontext von Art. 2 Abs. 4 primär als bewaffnete militärische Gewalt. Es handelt sich hierbei um



credits: Andés Silva

zwingendes Recht (jus cogens). Geschützt sind insbesondere die territoriale Integrität und die politische Unabhängigkeit von Staaten. Die Entführung eines Regierungsoberhauptes durch ausländische Militärtruppen kann darunter subsumiert werden.

LIEGT EIN „SELBST-VERTEIDIGUNGSFALL“ VOR?

Im vorliegenden Fall hat die US Regierung ohne Autorisierung durch den UN Sicherheitsrat gehandelt. Es bleibt daher nur die Frage, ob eine Rechtfertigung im Wege der Selbstverteidigung gemäß Art. 51 UN Charta in Betracht kommt. Die amerikanische Regierung hat ihren Angriff unter anderem mit der Bekämpfung des Drogenhandels sowie mit den potenziellen Gefahren für die amerikanische Bevölkerung begründet.

Ist dies völkerrechtlich ausreichend, um die Voraussetzungen der Selbstverteidigung zu erfüllen? Das Völkerrecht erlaubt Gewaltanwendung nur im Fall der Selbstverteidigung gegen einen bewaffneten Angriff. Dafür müsste ein gewaltsamer Angriff Venezuelas gegen die USA bereits erfolgt sein oder unmittelbar bevorstehen. Eine militärische Komponente ist somit erforderlich. Auch ein abgeleitetes Nothilferecht zugunsten eines anderen Staates dürfte hier ausscheiden. Die Annahme, dass ein sogenannter „War on Terror“ vorliegt, würde den Wortlaut des Art. 51 UN Charta überdehnen. Daher wird das Argument der Drogenbekämpfung überwiegend als juristisch unzureichend angesehen. Daraus folgt, dass ein Selbstverteidigungsfall nicht gegeben ist.

IST DIE GEFANGENNAHME MADUROS RECHTENS?

Die letzte rechtliche Frage betrifft die Gefangennahme selbst. Sie ist getrennt von der militärischen Operation in der venezolanischen Hauptstadt und der Entführung zu beurteilen.

Nach dem Prinzip male captus, bene detentus schließt eine rechtswidrige Ergreifung nicht zwingend die Rechtmäßigkeit eines späteren Strafverfahrens aus, sofern Freiheitsentzug und Prozess den rechtlichen Anforderungen entsprechen und ein faires Verfahren gewährleistet ist. Hier ist jedoch zu berücksichtigen, dass Maduro Staatspräsident Venezuelas ist und seine Festnahme daher die staatliche Immunität verletzt, die völkerrechtlich geschützt ist. Selbst wenn man Maduro als illegitimen Staatsoberhaupt ansehen wollte, wäre dies völkerrechtlich nicht entscheidend. Maßgeblich ist vielmehr, ob er effektive Herrschaft über den Staat ausübt. Folglich liegt im Hinblick auf die Gefangennahme ein Verstoß gegen das Völkerrecht vor, da ein amtierendes Staatsoberhaupt in seiner Immunität verletzt wurde.

Der Angriff der USA auf Venezuela schreibt somit ein weiteres Kapitel in der langen und spannungsreichen Beziehung der Vereinigten Staaten zum Völkerrecht. Alte juristische Fragen erscheinen in neuem Gewand. Unabhängig von politischer, ethischer oder rechtsethischer Bewertung handelt es sich bei rein rechtlicher Betrachtung um einen Verstoß gegen das Völkerrecht.

Das Gewaltverbot gemäß Art. 2 Ziff. 4 UN-Charta ist zwingendes Völkerrecht (jus cogens) und bildet das Fundament der internationalen Rechtsordnung.



„WENN MAN RECHTS- SETZUNG UND RECHTS- DURCHSETZUNG BETREIBEN WILL, SO BEDARF ES AUCH MILITÄRISCHER MACHT“

Interview: Adrian Angermayer

Von 2022 bis 2025 war General Robert Brieger (69) Vorsitzender des Militärausschusses der Europäischen Union. Davor war er von 2018 bis 2022 Generalstabschef des Österreichischen Bundesheeres. Neben einer Ausbildung an der Theresianischen Militärakademie absolvierte Brieger unter anderem Kurse am NATO Defense College in Rom und an der NATO-School Oberammergau.

DER GRAT traf ihn im Anschluss an seinen Vortrag „Sicherheit und Verteidigung Europas“ zum Interview, in welchem Brieger Perspektiven darlegt, wie sich die Europäische Sicherheitslage verändern könnte, welche Maßnahmen bereits getroffen wurden, und welche getroffen werden sollten. Dabei sprach General Brieger sich unter anderem für eine höhere militärische Integration Österreichs in die Europäische Verteidigung, und dem Ziehen roter Linien gegenüber den USA aus. Das Einschränken von Sozialen Medien sieht er als Gratwanderung für die Meinungsfreiheit.

DER GRAT: SIE HABEN IN IHREM VORTRAG AUCH DIE USA ANGESPROCHEN UND SIND DABEI ZU DER EINSCHÄTZUNG GEKOMMEN, DASS WIR IN DER US-POLITIK DERZEIT EINE GENERELLE TRENDWENDE BEOBSACHTEN KÖNNEN, DIE EHER WENIG MIT DEM INDIVIDUUM TRUMP ZU TUN HAT. DENKEN SIE DAS DER EINFLUSS TRUMPS, DANN EHER IN DER RHETORIK ZU FINDEN IST ODER WIRD EIN POTENZIELLER PRÄSIDENT J.D. VANCE RHETORISCH EINE ÄHNLICH SCHARFE LINIE GEGENÜBER EUROPA FORTFÜHREN?

Brieger: Ja, zuerst einmal wissen wir nicht, wer die nächste US-Präsidentschaftswahl gewinnen wird, aber unabhängig davon kann man beobachten, dass die Vereinigten Staaten schon vor längerer Zeit eine Trendwende eingeleitet haben im Sinne einer strategischen Ausrichtung gegenüber China. Vermutlich ohne, dass die Vereinigten Staaten dabei bereit sein werden ihren politischen Einfluss in Europa völlig aufzugeben. In diesem Kontext ist auch ein Austritt aus der NATO aus meiner Sicht zumindest unwahrscheinlich. Natürlich wird es in der Tonalität und in der Rhetorik messbare Unterschiede geben, ob ein demokratischer oder ein republikanischer Präsident den Vereinigten Staaten vorsteht. Aber in der Gesamtausrichtung der Politik, wird sich vermutlich nichts ändern. Sie wird allerdings, wie

Sie richtig erwähnt haben, vom Präsidenten Trump natürlich in einer äußerst undiplomatischen Weise artikuliert. Dazu kommen noch Verwerfungen über Gebietsansprüche, die gestellt werden und die den bisherigen Gepflogenheiten natürlich völlig entgegenstehen.

DER GRAT: EUROPA ÜBERNIMMT IMMER MEHR AUFGABEN IN DER UKRAINE UND REDUZIERT DIE ABHÄNGIGKEIT ZU DEN USA. IST ES AN DER ZEIT DAS EUROPA MIT MEHR HÄRTE AUFTRITT?

Brieger: Ich halte eine Strategie mit zwei Handlungssträngen für sinnvoll. Nämlich einerseits, natürlich, die Gesprächskanäle mit Washington offen zu halten, aber auf der anderen Seite doch, mit einer vielleicht auch härteren Rhetorik, rote Linien zu ziehen. Wir haben in der Ukraine lernen müssen, dass die Souveränität von Staaten und Territorien als völkerrechtliche Vorgabe, nur dann bewahrt werden kann, wenn die jeweilige Unterstützungsseite bereit ist, dafür die notwendigen Ressourcen aufzubringen. Wenn man Rechtssetzung und Rechtsdurchsetzung auf einer geopolitischen Ebene betreiben will, so bedarf es auch militärischer Macht. Und das ist die Forderung, die Europa gerade lernt.

DER GRAT: ES WIRD OFT BERICHTET, DASS RUSSLAND BIS ZUM ENDE DES JAHRZEHNTS AUCH IN DER LAGE SEIN SOLL, EU-LÄNDER ANZUGREIFEN. SIE HIELTEN DAS IM VORTRAG FÜR EHER UNWAHRSCHEINLICH UND BETONTEN DIE GEFAHR HYBRIDER KRIEGSFÜHRUNG. WIE KÖNNTE DIE EU SICH KONKRET VOR SOLCHEN ANGRIFFEN SCHÜTZEN?

Brieger: Wir sprechen in diesem Zusammenhang von einer Verbesserung der Resilienz. Das ist ein gesamtgesellschaftlicher Vorgang und dabei gibt es geistig-psychologische Komponenten, also in Richtung Wehrwille, es geht aber auch um materielle Aspekte. Beispiele wären hier z.B. der Schutz kritischer Infrastruktur, Schutz der Kommunikationsmöglichkeiten, Sicherstellung der Aufrechterhaltung des öffentlichen Lebens über einen längeren Zeitraum, Bereitstellung redundanter Systeme (mehrfache Auslegung der Infrastruktur Anm.), etwa in der Logistik, aber auch in der Informationsübertragung, um von Cyberangriffen nicht unmittelbar bedroht werden zu können. Dabei muss man sich natürlich bewusst sein, das dies mehr kostet.

DER GRAT: STICHWORT PROPAGANDA- UND DESINFORMATIONSKAMPAGNEN IN SOZIALEN MEDIEN. WIE KANN SICH EIN DEMOKRATISCHER STAAT VERTEIDIGEN, OHNE DABEI DIE MEINUNGSFREIHEIT ZU SEHR EINZUSCHRÄNKEN?

Brieger: Ja, das ist natürlich eine Gratwanderung. Wir pflegen die Meinungsfreiheit und den offenen Informationsaustausch, somit sind also Maßnahmen, wie etwa ganze Kanäle abzuschalten, wie das China oder auch Russland tun, in demokratischen Gesellschaften nicht erwünscht und auch nicht unserem Lebensmodell entsprechend. Nach dem Motto: Tue Gutes und rede darüber. Man muss

„Man kann einer Überflutung durch Fake News eigentlich nur durch eine gute, fundierte strategische Kommunikation entgegentreten.“

die eigenen Leistungen in den Vordergrund stellen und darf nicht den sozialen Medien und den dort doch ziemlich zahlreichen Desinformationsquellen das Feld überlassen.

DER GRAT: ETWAS GRÖßER GEDACHT: WELCHE SCHRITTE WERDEN AUF ÖSTERREICHISCHER EBENE GENERELL GESETZT UM DER BEVÖLKERUNG, IM KONFLIKTFALL, DEN ZUGANG ZU RESSOURCEN, WIE WASSER, NAHRUNG UND BILDUNG ZU SICHERN?

Brieger: In Österreich gibt es beispielsweise das Bemühen, die öffentlichen Haushalte, aber auch die privaten Haushalte zu einer Vorratshaltung, zu motivieren und dies auch zu fördern und die entsprechende Information bereitzustellen. Es sollte in keinem Haushalt ein Gaskocher fehlen, es sollte Trinkwasser bereitgestellt werden, Grundnahrungsmittel etc. Die Maßnahmen, die im Kalten Krieg schon einmal relativ weit gediehen waren, die gewinnen jetzt wieder an Bedeutung. Man legt den privaten Bürgern nahe das es vorteilhaft ist Reserven zu halten, um auf bestimmte Ausfälle vorbereitet zu sein, ohne dabei eine unnötige Panik zu verbreiten oder einen Alarmismus zu pflegen.

DER GRAT: WIE WIRD ÖSTERREICH IM SICHERHEITSPOLITISCHEN KONTEXT AUF EUROPÄISCHER EBENE WAHRGENOMMEN? SIND WIR DER VIEL ZITIERTE TRITTBRETTFAHRER?

Brieger: Es ist so, positiv formuliert, dass viele Partner auf europäischer Ebene, insbesondere jene, die der NATO angehören, gesagt haben, es wäre schön, wenn wir auch bei der NATO wären. Jetzt hat sich das allerdings durch die jüngsten Entwicklungen etwas relativiert. Was durchaus respektiert wird ist die Professionalität der österreichischen Soldaten. Diese ist anerkannt, sei es jetzt in internationalen Stäben, sei es bei den Einsätzen am Westbalkan und in vielen anderen Einsatzgebieten, wo österreichische Soldatinnen und Soldaten Profil zeigen. Aber es bleibt natürlich Luft nach oben in dem Sinne, dass wir mehr investieren sollten, dass wir die notwendigen Modernisierungsschritte setzen und dass wir natürlich auch den Grad der militärischen Integration erhöhen.

DER GRAT: DIE USA UND CHINA VERFÜGEN ALS EINZIGE NATIONEN ÜBER EIGENSTÄNDIGE, MILITÄRISCHE RAUMFAHRTABTEILUNGEN. WIE WIRD SICH DIE MILITÄRISCHE RAUMFAHRT IN EUROPA IN ZUKUNFT ENTWICKELN?

Brieger: Es gibt eine europäische Weltraumstrategie, welche auch eine militärische Komponente beinhaltet, mit dem Ziel europäische Ressourcen bereitzustellen, um die technischen Voraussetzungen bieten zu können, die notwendig sind für militärischen Informationsaustausch, aber auch darüberhinausgehend für die Identifizierung von Zielen. Es gibt dieses Papier und es liegt jetzt an den Mitgliedstaaten in einer kooperativen Art und Weise hier tatsächlich diese Kapazitäten aufzubauen. Das, was die europäische Ebene tun kann, ist dafür Fördergelder zur Verfügung zu stellen. Das ist im Europäischen Verteidigungsfonds auch teilweise der Fall. Es gibt in Europa ja eine respektable weltraumtechnologische Komponente, die aber bisher nur zivilen Zwecken dient und wir werden nicht darum herumkommen, wenn wir Abhängigkeiten reduzieren wollen, auch militärische Satelliten ins All zu schießen.

DER GRAT: MIT REARM EUROPE MÖCHTE DIE EU BIS 2030 SELBST VERTEIDIGUNGSFÄHIG SEIN. IN IHREM VORTRAG HIELTEN SIE DIESE PROGNOSE FÜR SEHR GEWAGT UND FÜR WAHRSCHEINLICH NICHT EINHALTBAR. IST DIESE ART DER KOMMUNIKATION EIN FEHLER UND SOLLTE MAN DER BEVÖLKERUNG NICHT LIEBER REINEN WEIN EINSCHENKEN?

Brieger: Ich glaube ReArm Europe ist ein Mittel um, ohne Alarmstimmung zu verbreiten, die Dringlichkeit dieser Maßnahmen argumentativ zu vertreten, weil eben dieser Abbau von Kapazitäten nach dem Ende des Kalten Krieges so drastisch erfolgt ist. Österreich ist ein Beispiel, aber auch in vielen anderen europäischen Streitkräften war das der Fall. Daher ist es jetzt notwendig zu forcieren, dass diese Fähigkeitslücken geschlossen werden.

„Die Souveränität von Staaten kann nur bewahrt werden, wenn die Unterstützungsseite bereit ist, die notwendigen Ressourcen aufzubringen.“

DER GRAT: „HERR BRIEGER, HERZLICHEN DANK FÜR DAS GESPRÄCH!“





LOUIS OBERSTEINER, 21 JAHRE, KOMMT AUS WIEN UND SPRINGT FÜR DIE FRANZÖSISCHE NATIONALMANNSCHAFT. DIESE SAISON STAND ER BEI DER SKIFLUG-WM UND DER VIERSCHANZENTOURNEE IM STARTFELD DER WELTBESTEN — UND SCHREIBT NEBENBEI PRÜFUNGEN AN DER UNIVERSITÄT SALZBURG. EIN GESPRÄCH ÜBER ANGST, FREIHEIT, LEISTUNGSDRUCK UND DIE KUNST, SIMPEL ZU BLEIBEN.

credits: skijumping.pl

ZWISCHEN SCHANZE UND HÖRSAAL

MIT LOUIS OBERSTEINER, PROFI-SKISPRINGER UND STUDENT

Interview: Carl Gauer

DER GRAT: WENN DU DICH IN EINEM SATZ VORSTELLEN MÜSSTEST — WAS WÜRDST DU SAGEN?

Louis Obersteiner: Ich bin ein verrückter Wiener, der sich zwischen Skispringen und Akademik nicht entscheiden kann.

DER GRAT: WIE BIST DU ZUM SKISPRINGEN GEKOMMEN?

Louis Obersteiner: Es war in Frankreich. Wir haben früher dort gewohnt, ich war fünf Jahre alt. Mein großer Bruder hat mit dem Springen angefangen – und logischerweise musste ich es dann auch machen. Es war eine mini kleine Schanze, eigentlich nichts Brutales. Aber es hat irgendwas in mir ausgelöst, dass ich nicht mehr loslassen konnte. In Wien haben wir dann ewig gesucht, bis wir einen Sprungverein gefunden haben – in Wien kannst du ja nicht einmal Ski fahren. Wir haben aber einen gefunden, der mittlerweile sogar der größte Nachwuchsverein Österreichs ist. In Wien, das ist komplett crazy.

„Diese Freunde die ich dadurch bekommen habe, sind bis heute noch immer meine besten Freunde.“



DER GRAT: WELCHE ERINNERUNGEN HAST DU AN DIESE ZEIT?

Louis Obersteiner: Seitdem ich acht Jahre alt bin, habe ich eigentlich jedes Wochenende geopfert. Das würde ich niemals rückgängig machen. Diese Momente, speziell dann in Wien mit den Wiener Skispringern, diese Freunde und diese Kontakte, die ich dadurch bekommen habe, ist verrückt. Bis dato sind das aus diesem Kreis noch immer meine besten Freunde.

DER GRAT: WIE WÜRDST DU DAS GEFÜHL AUF DER SCHANZE BESCHREIBEN?

Louis Obersteiner: Ich würde es in zwei Teile unterteilen: den Anlauf und den Flug. Im Anlauf ist es beim Balkenloslassen fast eine Art kontrollierter Schock. Der Körper fährt runter, man sieht weder den Trainerturm noch die Berge links und rechts. Es ist der eiserne Anlauf und die Ski – mehr kriegst du nicht mit. Du weißt nicht, ob du atmest, du weißt nicht, ob du blinzelst. Und beim Absprung – dieses Abheben – ist wie eine Welle, die einen voll raufbeschleunigt, währenddessen man komplett im Tunnel ist. Es ist eine Kunst, weil der Körper streng dagegen arbeitet.

„Von menschlicher Natur aus fragt sich das System: Was erlaubst du mir eigentlich zu tun?“

DER GRAT: IST ANGST TEIL DES GANZEN — ODER VERSCHWINDET SIE MIT DER ZEIT?

Louis Obersteiner: Am Anfang, wenn man von einer kleineren Schanze auf eine größere geht, hat man schon einen gewissen Anteil Angst. Witzigerweise habe ich heute auf einer 60-Meter-Schanze mehr Respekt als auf einer 120er – einfach weil ich die große Schanze gewohnt bin. Aber wenn ein Athlet nicht in Form ist – so wie es mir diesen Winter in Oberstdorf gegangen ist – kann Angst sehr wohl Teil des Sprungs werden. Dieser kleine Zweifel wird dann enorm groß in dem Moment, wo man den Balken lässt, weil es kein Zurück mehr gibt.

DER GRAT: DU HAST DIESES JAHR AN DER VIERSCHANZENTOURNEE TEILGENOMMEN. WAS BEDEUTET DAS FÜR DICH?

Louis Obersteiner: Es ist riesig. Das sind Ereignisse, die ich bisher eigentlich nur im Fernsehen verfolgt habe. Erst am Ende der Saison werde ich wirklich begreifen, wo ich überall dabei war – Skiflug-WM, Vierschanzentournee. Auf einmal springe ich mit der Weltspitze mit. Das ist schon fast Imposter-Syndrom, weil es so schnell gegangen ist.

DER GRAT: WIE WAR DIE ATMOSPHÄRE BEI DEN STATIONEN?

Louis Obersteiner: „Ich habe mir gesagt: Das ist jetzt ein Schnuppertermin. Damit ich in den nächsten Jahren nicht dastehe und mir denke – was geht da unten bitte ab, 20.000 Leute?“ In Oberstdorf haben die Leistungen meinen Erwartungen nicht entsprochen. Ich war unzufrieden. Dann habe ich entschieden, mich zurückzunehmen und ins Training zu gehen – was sehr gut funktioniert hat, weil zwei Wochen später hat es wieder super geklappt. Aber das hat wehgetan. Es wäre leichter gewesen zu sagen: Ich nehme es einfach mit. Stattdessen habe ich das Long Game gespielt.

DER GRAT: WAS NIMMST DU DAVON MIT — SPORTLICH UND MENSCHLICH?

Louis Obersteiner: Sportlich, dass ich auf jeden Fall Teil der Weltspitze sein kann. Und wie simpel Sachen sein können und müssen, damit man in Hochdrucksituationen liefert. Einfache Konzepte funktionieren einfach am besten.

DER GRAT: DU STUDIERST PARALLEL ZU DEINER KARRIERE AN DER UNIVERSITÄT SALZBURG. WIE SIEHT EINE NORMALE WOCHE AUS?

Louis Obersteiner: Montag bis Freitag vormittags ist normalerweise Training. Vorlesungen und Proseminare teile ich mir so ein, dass sie am Nachmittag stattfinden. Letztes Jahr war ich zum Beispiel am Mittwoch in Slowenien beim Skifliegen, bin abends nach Hause gefahren, habe Donnerstag früh eine Prüfung geschrieben – und bin Donnerstag Nachmittag wieder nach Slowenien. Also ich schaue schon, dass ich so viel wie möglich mit der Uni zu tun habe. Aber es ist sehr viel, das muss ich ehrlich sagen.

DER GRAT: WARUM ÜBERHAUPT STUDIEREN — ABSICHERUNG ODER INTELLEKTUELLE NEUGIER?

Louis Obersteiner: Eindeutig intellektuelle Neugier. Aber es war auch eine Notwendigkeit. Nach der Matura habe ich ein Jahr nur Sport gemacht. Das Ergebnis: Ich bin gedanklich nur im Kreis gelaufen, der erste Gedanke in der Früh und der letzte am Abend war immer Sport – und sportlich hat dann auch nichts mehr funktioniert. An der Uni habe ich Leute kennengelernt, bin öfter in der Stadt gewesen, hatte eine zweite Persönlichkeit. Das hat meine Lebensqualität

„Das Studium holt mich zurück in die Adlerperspektive.“

enorm erhöht. Ich fliege morgen in die USA, war dreimal in Skandinavien – und kann neben dem Studium sowas machen. Wie gestört glücklich ich eigentlich sein kann.

DER GRAT: GIBT DIR DIE UNIVERSITÄT DEN FREIRAUM, DEN DU BRAUCHST?

Louis Obersteiner: Ja, auf jeden Fall. Ich glaube aber auch, dass ich mir den Freiraum nehme. Es funktioniert nur, weil ich trotzdem alles nachholen muss. Sehr viele Lehrer haben Verständnis – und wenn ich mal E-Mails aus Norwegen schicke, kommt auch mal ein „Viel Glück!“ zurück. Es fühlt sich wie ein geschlossenes System an.

DER GRAT: WIE GEHST DU ALS SPITZENSORTLER UND STUDENT MIT LEISTUNGSDRUCK UM?

Louis Obersteiner: Als Sportler kommt sehr viel Druck von innen. Durch den Nationenwechsel und meine gute Saison im Vorjahr hatte ich mir auch enorm viel Druck selbst gemacht. Man merkt in der breiten Gesellschaft, dass extrem viele Menschen von sich selbst unglaubliche Sachen erwarten. Das kann schön sein – aber es kann auch zur Barriere werden, weil man die menschliche Basis vergisst.

DER GRAT: WIE UNTERSCHIEDET SICH LEISTUNGSDRUCK IM SPORT VON DEM AN DER UNI?

Louis Obersteiner: In der Uni ist es klar: Wenn etwas nicht klappt, ist es blöd gelaufen – aber es betrifft nur mich. Im Leistungssport blickt in einer Olympiasaison eine ganze Nation auf einen. Da wird es extrem leicht, Prioritäten anderer über die eigenen zu stellen. Und dann verlierst du dich. Dieser Sport, den man als kleines Kind gemacht hat – für das Gefühl der Schwerelosigkeit – ist plötzlich ein ganz anderes Level. „Sobald etwas nicht mehr simpel ist, kommt Druck. Simpler, simpler, simpler – das ist das Einzige, was man kontrollieren kann.“

DER GRAT: WIE GEHST DU MIT DEINER ÖFFENTLICHKEITSWIRKUNG UND SOCIAL MEDIA UM?

Louis Obersteiner: Das Schwierigste ist, dem öffentlichen Bild treu zu bleiben. In einer Sportart wie dem Skisprin-

gen macht nur ein Skandal oder eine gute Leistung Schlagzeilen. Man hat das Gefühl, ein Niemand zu sein, wenn man keine gute Leistung bringt.

DER GRAT: WAS WÜRDDEST DU ANDEREN JUNGEN MENSCHEN MITGEBEN?

Louis Obersteiner: Dass man nie das greifbar Menschliche an sich selbst verliert. Es ist menschlich, ein Semester oder ein Jahr zu versagen, weil man zwischen zwei Systemen steckt. In dem Moment nicht sofort zu sagen „Ich bin ein Versager“, sondern zu fragen: Nehme ich gerade Schritte zurück – oder nehme ich Anlauf für das, was als Nächstes kommt? Ein Auge für menschliche Prozesse zu haben, das ist so verdammt wichtig.

DER GRAT: DER BLICK NACH VORNE: OLYMPIA 2030 UND DIE BASISCHRITTE WAS SIND DEINE ZIELE — SPORTLICH UND AKADEMISCH?

Louis Obersteiner: Akademisch will ich auf jeden Fall den Bachelor fertig machen – Recht und Wirtschaft interessieren mich sehr. Sportlich: In vier Jahren sind Olympische Heimspiele in Frankreich. Es wäre sehr cool, bis dorthin eine konstante Form aufzubauen. Medaillen gewinnen sagt sowieso jeder. (lacht) Für mich ist es wichtiger, ein bisschen öfter zu mir zu finden, um Vertrauen in die einfachen Prozesse zu schaffen. Unglaubliche Erfolge kann man nicht kontrollieren. In der Luft die Ski flacher führen, so viel Fläche wie möglich – das ist ein einfaches Konzept. Wenn da mehr Selbstvertrauen reinkommt, passieren Dinge von selbst.

DER GRAT: GIBT ES EINE ENTSCHEIDUNG, DIE RÜCKBLICKEND DIE WICHTIGSTE WAR?

Louis Obersteiner: In der Unterstufe mich dazu zu entscheiden, auch die Oberstufe zu machen.

DER GRAT: WAS WÜRDDEST DU DEN LESERINNEN UND LESERN VON DER GRAT MITGEBEN?

Louis Obersteiner: „Trotz allem sind wir miteinander. Keiner ist allein!“ – Das ist auch für mich sehr wichtig, das im Kopf zu behalten.

DER GRAT: „LOUIS, VIELEN DANK FÜR DAS GESPRÄCH!“

WHAT DO YOU WANT TO BE WHEN YOU GROW UP?

Harshani Rajapaksha

Imagine two students sitting side by side in the same lecture hall, receiving the same education and earning the same degree. One graduate builds a stable career, a pension and a house by the age of 35. The other struggles with uncertainty, constantly questioning whether his work will provide a good life.

Since childhood we have all been asked this question. But our answers change over time. There are many reasons to change our answers. As children, many of us dream of becoming doctors, teachers or engineers. But in present this has changed according to our society, economic system, thoughts and what we expect from our working place. As a result, it become uncertain answers. In this story there are three generations gives different perspectives about their career. It's talking the mental situation of careers are shaped by the economic social and cultural context, which we live in.

THE PAST GENERATION.

“Leena (not a real name) a retired nurse, worked in government hospitals throughout her career. she worked in two different hospitals. The First was in her home country and the second was in another country after she migrated. When asked about her experiences, she said she had a good career benefit with pensions and promotions. As a government officer she had job security. In her country, she received a social respect and high salary. However, she had to work hard plus overtime. But she had a payment plans for it. She never concerned about hard working and she had self-satisfaction. After earning money, she built a successful and stable life. Then she moved to another country because she had a good opportunity to migrate due to her ca-

reer status. She worked in a foreign hospital and now, she is settled there”

The people who started to work after World War II and the late 1900s, work is described as stability and identity. Having a job often meant having a stable life. For instance, if someone became teacher, engineer or doctor, they automatically are given social respect, a high salary, and clear purpose. Jobs were also more predictable and came with clear expectations. There was a competition to enter those kinds of jobs. Because everyone tried to do a same job for what they received from the job beyond the salary.

This generation could enjoy a job security and they also had long-term contracts offered by the company. They had pension plans, and clear career ladders as well. if someone worked hard or loyal to their employer, they could obtain comfortable retirement. For the young people also had positive career expectation. According to their jobs they brought houses, supported their family and had a stable Confidence.

TRANSITIONAL GENERATION

“Maria (not her real name) 45 years old is a financial assistant who has held different positions in various Industries since 2006. She worked in hotel industry, garments factories, restaurants and Airlines. but she was affected by the political situation. She felt unable to advance in her career and struggled with low pay and unpaid overtime. Long hours left little space for her personal life. She couldn't pursue higher education, because she had to spend all her time to her workplace. She represents a transitional situation.

This means she has tended to change her career several time. She also tries to show how careers are unstable"

THE YOUNG GENERATION TODAY

Finally, "Daniella, 23 years old a recent University IT graduate student, working several places as a part timer. He works at home. He believes working from home allows him to follow his passion and enjoy life. He believes that just doing job is not living: life is combination of many things. If he works from home, he can enjoy other parts of the life as well. He doesn't like to work under an employer. He is doing this as a business. Normally he works at night because he works with international companies. He has to follow international time Zone. It's a little bit hard. During the day, he has time for other parts of life. He thinks the IT field is a good field to earn more money as a part-timer. And also has some goals to achieve. Already he has started working to achieve it by earning money from home as a part-timer. Today the situation has become confusing. They didn't have a clear career path. As a result, unlike past generation who had long-term job, the New Generation tends to change their careers. They are working from home or doing online jobs. Unlike past generation, they search many career opportunities online, and use technical skills for their jobs. They don't remain loyal to employers. If a job offers few opportunities, they quickly look for alternatives. They are not depending on one path. Because they have lot of information and plans.

Nowadays the Young Generation is not only doing jobs, through jobs they find their passion, lifestyle as well. In addition, they hope vacations to travel around the world. They think that earning money through jobs is not enough. And also, psychological pressures are added when they are doing jobs. if the job doesn't fulfill someone's life it feels like a personal failure.

THE REASONS BEHIND THIS SITUATION ARE,

The AARP's Global employee survey finds that overall low pay (29%), feeling undervalued (27%) and lack of ad-

vancement opportunities (23%) were the top three reasons why people seeking new jobs in The Last 5 Years. To follow new fashion or career there were (21%), (17%) for lack of professional development, (16%) for poor working condition were also the important factors in seeking new employment.

Economic changes: globalization and Technology have eliminated many traditional jobs. Many companies now rely on temporary employees, increasing job instability.

Cultural changes: The Young Generation doesn't take everything seriously. They always try to make changes. Because of that, many work places can't trust the Young Generation. Rising costs and competition: The Young Generation has to pay a lot of money for their education. And also, their cost of living and housing rent are also Rising. Because of that, when they select a job, they don't think just about career, but how they will earn money to spend those essential cost. According to these points if someone asks „what do you want to be in future“ the answer is not simple and short. This is Because the Younger generation thinks about many things when they are choosing a job. because they face some economic, technical, Global problems and also, they face some mental pressures. In addition, their thinking patterns have also changed from past generation. Because of these points the jobs have become unstable.

Our perspectives on work are not come from individually. It is shaped by economic and social values and by institutions that structure lot of opportunities. As an example, if a student in university is sitting in the same classroom and have same educational lessons with the same opportunities. However, their vision of future is completely different. Some see innovation, some see business field, someone may think about professional jobs. This difference comes from their backgrounds, resources and different structural realities they face.

These patterns show that career uncertainty is closely linked to broader social and economic changes. It's Not just about personal choices, it's about how society and economy shape their selections.



HIER ZUM NACHLESEN

HÖRT AUF, DIE WELT FÜR EURE KRISE VERANTWORTLICH ZU MACHEN!

GASTBEITRAG

Von Daniel Emmrich, „Partner bei der Unternehmensberatung Dr. Wieselhuber & Partner GmbH und Geschäftsführer der Management Link GmbH“

Quartal für Quartal lesen wir die gleichen Schlagzeilen: steigende Insolvenzen, wachsender Sanierungsdruck, Branchen in der Krise. Und Quartal für Quartal höre ich dieselbe Erklärung aus den Unternehmen: die Zinsen, die Geopolitik, die Bundesregierung, die Chinesen. Ich sage es einmal klar: Das ist ein Trugschluss. Und unser aktuelles Barometer belegt es mit Zahlen: 65 Prozent der befragten Experten aus Banken und Kanzleien nennen Managementfehler als häufigste Krisenursache. Dahinter: Nachfrage-rückgang und überholte Geschäftsmodelle. Die geopolitische Großwetterlage? Taucht in der Liste auf – aber nicht ganz oben. Das bedeutet im Klartext: Die Krise kommt von innen, nicht von außen. Wer das nicht hören will, wird auch keine Lösung finden.

MANAGEMENT OHNE KRISENERFAHRUNG – EIN BEKANNTES PHÄNOMEN

88 % der Experten schätzen die Krisenerfahrung im Management als gering ein – niemand attestiert hohe oder sehr hohe Erfahrung. Das ist erschütternd, erklärt aber vieles: Jahre der Hochkonjunktur und Corona-Hilfen haben wichtige Entscheidungsmuskeln verkümmern lassen. Wer nie kämpfen musste, kann es in der Krise kaum lernen. Entsprechend sehen 64 % den Bedarf an Chief Restructuring Officers als hoch bis sehr hoch. Ein überholtes Geschäftsmodell als dritthäufigste Krisenursache – das klingt technisch. Es ist aber eine vernichtende Diagnose: Das Unternehmen stellt Produkte her oder bietet Leistungen an, die am Markt so nicht mehr nachgefragt werden. Automobilzulieferer,

die auf Verbrenner gesetzt haben; Bauunternehmen, die ihr Portfolio nie diversifiziert haben; Händler, die noch immer produktorientiert denken, während der Kunde längst woanders kauft. Keines dieser Probleme ist vom Himmel gefallen. Sie waren jahrelang sichtbar. Die entscheidende Frage in der Sanierung ist nicht: Wie kürzen wir Kosten? Sondern: Was will der Kunde und können wir das liefern? Wer diese Frage nicht stellt, saniert am Problem vorbei.

„SANIERUNG ZWINGT ZUR EHRlichkeit“

In deutschen und österreichischen Unternehmenskreisen gilt Sanierung noch immer als Schande. Das ist ein Luxus, den sich Entscheider in dieser Marktlage schlicht nicht leisten können. Eine gut geführte Sanierung ist der klarste strategische Spiegel, den ein Unternehmen haben kann: Sie zwingt zur Ehrlichkeit über das, was werthaltig ist – und was nicht. Das Barometer macht keine Hoffnung auf Erholung. Es zeigt, dass 72 Prozent der Experten mit weiterwachsen-den Restrukturierungsfällen rechnen, 69 Prozent mit steigenden Insolvenzen. Gleichzeitig zeigt es: Die Ursachen sind lösbar, Managementfehler lassen sich korrigieren und Geschäftsmodelle lassen sich transformieren. Wer wartet, bis der Markt es wieder richtet, hat die Lektion dieser Jahre nicht verstanden. Die Krise liegt nicht draußen. Sie liegt in den Entscheidungen – oder im Ausbleiben von Entscheidungen. Das ist die unbequeme Botschaft unseres Barometers. Und sie ist eine gute Nachricht: Denn was Menschen entschieden haben, können Menschen auch ändern. Dazu gehört auch, den Blick zu wechseln. Wer versteht, wie der Kreditgeber das Unternehmen durch die Risikobrille sieht, kommuniziert klarer, plant glaubwürdiger und spart Zeit in Krisenmeetings. An gesetzlichen Rahmen mangelt es nicht. Das Management braucht den Mut zur frühzeitigen Problemlösung.

KUNST ALS ORT DER VERBINDUNG - PERSPEKTIVEN DES RANDES

Von Nina Schilcher

Es ist Freitagabend. Mit einem Flyer in der Hand mache ich mich auf den Weg ins KunstQuartier. Die Ausstellung trägt den Titel „Randerscheinungen“. Ein Thema, das sich für mich persönlich schwer greifen lässt – vielleicht gerade deshalb so spannend.

Im Raum für Kunst herrscht lebendige Stimmung. Gespräche, klirrende Gläser, dazwischen konzentrierte Blicke auf die Werke an den Wänden. Dann kehrt Ruhe ein. Dr. Hildegard Fraueneder, Leiterin des Programmbereichs Figuren des Übergangs von Wissenschaft und Kunst, eröffnet den Abend, dankt den Kunstschaaffenden und überreicht Rosen. Die Ausstellung ist eröffnet. Ich beginne meinen Rundgang.

GRENZEN SCHAFFEN UND ÜBERBRÜCKEN

Die Ausstellung entstand im Rahmen der Lehrveranstaltung „Überlegungen zum Rand“. Fünf Studierende haben das Thema jeweils aus ihrer eigenen Perspektive interpretiert. Für die Lehrveranstaltungsleiterin Dr. Marlen Mairhofer sind die Arbeiten „spielerisch und ernst, philosophisch und politisch“. Beim Betrachten der Werke, so erklärt sie, treffen unterschiedliche Perspektiven aufeinander: jene der Künstler:innen und jene der Betrachtenden. Gerade darin liege die produktive Kraft von Kunst – sie eröffne neue Blickwinkel und verändere sowohl die, die sie schaffen, als auch jene, die sie betrachten.



credits: Brigit Kasner-Lindenthaler

ZUR
BILDERGALERIE



BLICK IN DIE VERGANGENHEIT

Das erste Werk stammt vom slowakischen Tenor Vladimír Šlepec. Seine Installation widmet sich der tschechischen Dichterin und Komponistin Ilse Weber, die im Konzentrationslager Theresienstadt in einem Kinderkrankenhaus arbeitete und den Kindern Lieder vorsang.

Vier Elemente erzählen von ihrem Leben: ein Schwarz-Weiß-Porträt, ein Spielzeugzug als Symbol für die Transporte der Kinder, eine Rose zum Gedenken an die Verstorbenen sowie ein Stadtplan von Theresienstadt. In seiner Mitte befindet sich ein QR-Code, der zu Šlepecs Interpretation von Webers Lied „Ich wandre durch Theresienstadt“ führt. Erst später, zu Hause, höre ich mir das Lied an. Die letzten Worte bleiben hängen:

**„Wann wohl das Leid
ein Ende hat, wann sind
wir wieder frei?“**

Ich lege eine kurze Pause ein, bevor ich meine Arbeit fortsetze.

VIEL LOS IN BUENOS AIRES

Mein Blick wandert weiter zu einer Reihe von Fotografien am Boden. Sieben Bilder von Straßenrändern in Buenos Aires: kaputte Gehsteige, Baustellen, aber auch Cafés.

Birgit Kastner-Lindenthaler erklärt mir ihre Perspektive. Während eines Aufenthalts in Argentinien richtete sie ihre Kamera bewusst auf den Boden – auf Orte, an denen Menschen normalerweise vorbeigehen, ohne hinzusehen. Der Blick auf den Rand erzählt auch etwas über die wirtschaftliche Situation des Landes.

Die Installation verbindet sich mit dem Raum. Fotos von Baustellen liegen dort, wo auch die Wand bröckelt. „Ich wollte den Fokus nicht nur auf das Kaputte legen“, sagt Kastner-Lindenthaler. „Argentinien hat viel zu bieten.“ Für sie war die Lehrveranstaltung eine Möglichkeit, Theorie in Praxis umzusetzen:

„Im akademischen Bereich sind wir oft sehr verknüpft. Hier konnten wir ausprobieren.“

EINTAUCHEN INS WASSER

Ein paar Schritte weiter hängt eine textile Installation im Durchgang zwischen zwei Räumen. Ein blauer Stoff bildet den Rand eines imaginären Schwimmbeckens, daran befestigt sind rot-weiße Holzperlen, die an die Abtrennungen der Schwimmbahnen erinnern. Dazwischen schweben Textauszüge.

Künstlerin Karin Buchauer erzählt mir, dass sie beim Thema Rand sofort an den Beckenrand dachte – eine Grenze zwischen Sicherheit und offenem Wasser, zwischen Vertrauen und Ungewissem. „Kunst gibt uns die Möglichkeit, über unser Leben und das der anderen nachzudenken“, sagt sie. „Sie erlaubt Perspektivwechsel.“

ANFANG UND ENDE: PATCHWORK-LITERATUR

Daneben zieht eine Magnetwand Aufmerksamkeit auf sich. Viele kleine Zettel, darauf einzelne Sätze. Erst auf den zweiten Blick wird klar: Es sind erste und letzte Sätze aus Prosaerwerken. Studentin Carmen Schmidberger hat insgesamt 160 Zitate gesammelt und daraus eine interaktive Textcollage entwickelt. Besucher:innen können die Zettel neu anordnen und so eigene Sinnzusammenhänge schaffen.

„Der Text bleibt dynamisch“, erklärt sie. „Die Ränder eines Textes werden zur Mitte einer neuen Geschichte.“ Gerade in einer Zeit, in der Diskussionen oft in Schwarz-Weiß-Mustern verlaufen, seien solche Zwischenräume besonders wertvoll.



credits: Nicole Rassar

TUGEND ALS HÖCHSTES DES MENSCHEN

Am Ende des Rundgangs stoße ich auf eine Serie von fünf Gemälden von Nicole Rassar. Für sie steht die Schönheit der Kunst im Mittelpunkt. Ihre Interpretation des Randes ist die menschliche Haut.

„Wir leben in diesem Körper“, erklärt sie. „Die Haut ist unsere Verbindung zur Menschheit. Über sie fühlen wir, über sie treten wir in Beziehung.“ Die Bilder entstanden unter Zeitdruck: fünf Skizzen in fünf Minuten, aus denen später ausgearbeitete Werke wurden. Kunstdrucke hat Rassar anschließend mit Ölkreide überarbeitet – jedes Bild ein Unikat.

AUSKLANG MIT NACHDRUCK

Langsam leert sich der Raum. Die Gespräche werden ruhiger, die letzten Schlucke Wein ausgetrunken. Ich werfe noch einmal einen Blick auf die Werke, bevor ich mich auf den Heimweg mache. Während ich später auf den Bus warte, gehen mir die Eindrücke noch einmal durch den Kopf. Die Ausstellung zeigt nicht nur unterschiedliche Interpretationen eines Begriffs. Sie macht sichtbar, wie vielfältig Perspektiven sein können – und wie viel entstehen kann, wenn Studierende Raum bekommen, ihre eigenen Ränder zu erkunden.

Manchmal liegt gerade dort, am Rand, der Anfang neuer Blickwinkel.

WISSENSCHAFT UND KUNST

Die Einrichtung Wissenschaft und Kunst ist eine interuniversitäre Kooperation zwischen der Paris Lodron Universität Salzburg und dem Mozarteum.

SIE UMFASST DREI PROGRAMM- BEREICHE:

- „Figurationen des Übergangs“,
- „InterMediation. Musik – Wirkung – Analyse“
- „Gesellschaft & Nachhaltigkeit | Zeitgenössische Kunst und Kulturproduktion“.

Hier werden der Dialog sowie der praktische Zugang zu Wissenschaft und Kunst gefördert – so DDr. Mag. phil. Thomas Ballhausen.

„Die Programmbereiche gestalten ein vielfältiges Angebot an Symposien, Tagungen und Workshops, die auch einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich sind“

BÜHNE FREI FÜR NEUE PERSPEKTIVEN

Von Hannah Woletz

BARBARA, DIE DAS THEATER NEUN JAHRE LANG GELEITET HAT, ERZÄHLT IM INTERVIEW, WIE SIE ZUM STUDIERENDENTHEATER GEKOMMEN IST, WAS ES FÜR SIE BEDEUTET UND WARUM ES FÜR SIE MEHR ALS NUR EIN HOBBY IST.

DER GRAT: WIE BIST DU ZUM STUDIERENDENTHEATER GEKOMMEN, UND WAS HAT DICH AM ANFANG BESONDERS GEREIZT?

Barbara: „Ich habe schon früher Theater gespielt und kam mit 19 nach Salzburg. Über die KHG-Seite habe ich vom Studierendentheater erfahren. Die Gruppe gab es damals erst ein bis zwei Jahre und sie hatte noch kein Stück aufgeführt. Viel wurde noch ohne Regie selbst organisiert, und man konnte sehr kreativ sein.“

DER GRAT: HAST DU DAS GEFÜHL, DASS DICH DAS THEATER PERSÖNLICH VERÄNDERT ODER WEITERGEBRACHT HAT?

Barbara: „Auf der Bühne zu stehen und in verschiedene Rollen zu schlüpfen stärkt oft das Selbstbewusstsein. Ich bin Lehrerin, und auch Unterricht ist zu einem großen Teil eine Performance. Theatererfahrung kann dabei sehr helfen.“

DER GRAT: GAB ES EINEN MOMENT AUF ODER HINTER DER BÜHNE, DER FÜR DEINE PERSÖNLICHE ENTWICKLUNG BESONDERS WICHTIG WAR?

Barbara: „Da gibt es reihenweise Erlebnisse. Ich erinnere mich, als ich in der Volksschule eine kleine Rolle bekam, obwohl ich die Hauptrolle wollte. Meine Mama sagte mir damals, dass jede Rolle wichtig sei und man auch aus den kleinsten Rollen etwas Spannendes machen kann, auch wenn es nur wenige Sätze sind, die man auf der Bühne sagt. Auch später hatte ich eine ähnliche Erfahrung, bei der ich eine Rolle bekam, bei der ich dachte, sie würde mir überhaupt nicht liegen. Aber ich habe gelernt, dass man sich in fast jede Rolle einleben kann. Und ein sehr berührender Moment war, als nach einer Aufführung ein älterer Herr zu mir kam und sich für das Stück bedankt und davon ge-

schwärmt hat. Das war ein wirklich schöner Moment, weil ich gemerkt habe, wie sehr man Menschen mit Theater berühren kann.“

DER GRAT: WIE FREI KANN MAN SICH IM STUDIERENDENTHEATER KREATIV ENTFALTEN? GIBT ES MITSPRACHERECHT BEI ROLLEN, STÜCKEN ODER INSZENIERUNGEN?

Barbara: „Über die Jahre hat sich das alles ein bisschen verändert. Ganz am Anfang gab es noch keinen Regisseur und keine Regisseurin, und jeder konnte sich so kreativ entfalten, wie er oder sie wollte. Mittlerweile gibt es schon eine Regie. Man kann aber immer noch Rollenwünsche angeben, und alles läuft sehr demokratisch ab, weil es keine Hierarchie gibt. Auch die Gruppen, die für Bühnenbild oder Kostüme zuständig sind, können sich austoben. Natürlich muss man einen gemeinsamen Konsens finden, aber es ist sehr schön, wenn sich jeder einbringen kann, egal ob Plakatdesign oder die eigene Auslegung der Rolle.“

DER GRAT: WAS WÜRDST DU STUDIERENDEN SAGEN, DIE ÜBERLEGEN, BEIM STUDIERENDENTHEATER MITZUMACHEN, SICH ABER NOCH NICHT TRAUEN?

Barbara: „Theater kostet manchmal Überwindung, aber es lohnt sich. Man wird herzlich aufgenommen und es herrscht eine offene Atmosphäre. Jede:r ist willkommen – egal ob mit oder ohne Erfahrung. Außerdem gibt es viele Möglichkeiten mitzumachen, etwa bei Technik, Licht, Bühnenbild, Kostümen oder Musik.“ Das nächste Stück des Studierendentheaters ist „Der böse Geist Lumpacivagabundus“ von Johann Nestroy. Aufführungen finden am 6. und 7. Juni sowie vom 12. bis 14. Juni 2026 im Markussaal des YOCO – Jugendbegegnungszentrums statt. Weitere Informationen gibt es auf Instagram unter @studierendentheater.sbg.

DER GRAT: „BARBARA, VIELEN DANK FÜR DEINE ZEIT.“

MEHRSTIMMIG DURCHS STUDIUM

Von Timna Hybner

MEHR ALS NUR EIN CHOR

Wer hätte das gedacht? In Salzburg gibt es zahlreiche Chöre, immerhin befinden wir uns in der Stadt der Musik. Doch ein nicht allzu bekannter Chor drängt sich durch seine Einzigartigkeit ins Rampenlicht: der Universitätschor.

Dabei ist dieser keine neue Erfindung, bereits 1984 wurde er gegründet. Seither vereint seine Musik Studierende aller Art: ob jung oder alt, mit oder ohne Musikerfahrung – hier ist jede:r willkommen. Der Studienbeginn birgt oft viele Unsicherheiten mit sich, doch dass ich in den Unichor wollte, das wusste ich ganz genau! Und bereits nach der ersten Probe waren all meine Erwartungen erfüllt:

Ich habe einen Ort gefunden, wo Musik als gemeinsame Sprache verstanden wird und man sich sofort wohlfühlt.

Derzeit singen etwa achtzig Studierende mit Begeisterung jeden Mittwochabend gemeinsam. Bei den Proben werden neue Freundschaften geschlossen, und man erkennt schnell die Vielfaltigkeit der Mitglieder. Gesungen wird quer durch die Fakultäten, jede:r, der eine Leidenschaft für Musik hat, wird herzlich empfangen.

Und das nicht nur von uns, dem Chor, sondern auch von unserem Chorleiter Alex Steinbacher. Er selbst studierte am

Mozarteum Gesangspädagogik, Musikerziehung und Chor dirigieren. Nun leitet er seit fast vier Jahren den Universitätschor mit viel Humor und Kreativität. So passiert es, dass wir auf unseren Konzerten nicht nur Balladen singen, sondern auch mal Schlager oder uns an den Gesang in hebräischer Sprache vortrauen. Mit einem passenden Thema und kurzen Schauspieleinlagen begeistern wir unser Publikum und genießen ein lang ersehntes Konzert, hinter dem viel Arbeit steckt.

EIN ORT, DER VERBINDET – WEIT ÜBER DEN HÖRSAAL HINAUS

Der Chor bietet also nicht nur die Möglichkeit, sich gesanglich in einer der vier Stimmgruppen (Sopran, Alt, Tenor, Bass) weiterzubilden. Er vsorgt auch für ein sofortiges Zugehörigkeitsgefühl, wie es meist in einem vollen Hörsaal nicht zustande kommt. Besonders wenn man, so wie ich, neu in der Stadt ist und an Heimweh leidet, bietet der Chor einen sicheren Ort, sich auszutauschen. Während der Proben herrscht eine lockere Stimmung, und das Singen entspannt, macht glücklich und verbindet. Hier lernt man ohne jeglichen Notendruck und stressfrei neue Menschen kennen und findet schnell ein Zuhause. Außerdem befindet sich der Chor im stetigen Wandel und begrüßt jedes Semester neue Mitglieder, sodass es auch möglich ist, nur für ein Semester mitzumachen.

Wenn du noch nicht ganz überzeugt bist, im Sommersemester ebenfalls das Singen für dich zu entdecken, hol dir weitere Eindrücke auf unserer Instagram-Seite (@unichor.salzburg).



SALZBURGS VERGESSENE SEITE DER KUNST

Von Anastasia Nestorovic

Ich stehe im Museum der Moderne. Skulpturen aus Metall und Karton, bunte Gemälde und düstere, postapokalyptische Architekturen umgeben mich. Neben den vielen Kunstwerken fällt mir eine Sache auf: Ich sehe nirgendwo Studierende. Wenn über Salzburg gesprochen wird, denkt man häufig an eine traditionell geprägte Kulturszene. Salzburg wird meist mit der historischen Altstadt, der klassischen Musik von Mozart und den Festspielen assoziiert. Doch es gibt eine ganz andere Perspektive der städtischen Kulturszene – die moderne Kunst.

„Ich denke, dass die Menschen in Salzburg eher an traditioneller Kunst festhalten, vor allem ältere Leute, kommt mir so vor.“

Ich bekomme zwar mit, dass es manchmal Ausstellungen oder Ähnliches gibt, aber es könnte mehr solcher Veranstaltungen geben.“

— Gvantsa Abulashvili, Studentin der Paris Lodron Universität

Ebenfalls wird klassische Kunst öfter als etwas Elitäres angesehen. So sagt zum Beispiel Tamino Schuh, Student der Paris Lodron Universität: „Natürlich steht moderne Kunst oft im Schatten der klassischen Kunst, da diese als das Hohe und Ideale angesehen wird, während moderne Kunst eher experimentell ist.“

Auch wenn die moderne Kunst in Salzburg manchmal im

Schatten steht, bietet die Stadt dennoch ein vielfältiges Kultur- und Kunstangebot. Vor allem wenn man mit Vorlesungen und Prüfungen beschäftigt ist, vergisst man oft, kulturelle Veranstaltungen zu besuchen. Von den Festspielen bis hin zum Museum der Moderne gibt es viel zu entdecken.

Das SEAD (Salzburg Experimental Academy of Dance) ist einer von vielen Vertretern der modernen Kunst in Salzburg. Die Tanzakademie wurde 1993 von Susan Quinn gegründet und ist seither ein wichtiger Bestandteil der zeitgenössischen Tanz- und Performancekunst. Rund 100 Studierende aus mehr als 30 Ländern nehmen an den verschiedenen Ausbildungsprogrammen teil. Durch die Zusammenarbeit mit internationalen Institutionen ermöglicht die Academy eine umfassende Ausbildung. Regelmäßig veranstaltet das SEAD Tanzaufführungen. So fand am 21. Jänner 2026 die Weltpremiere des Stücks „Comme si tout allait s'arrêter“ des Regisseurs Antonin Rioche statt, das die Herausforderungen des modernen Lebens thematisiert.

Doch nicht nur im Bereich Tanz, sondern auch in der bildenden Kunst gibt es viel zu sehen. Aktuell ist im Museum der Moderne die Ausstellung „Cascade“ der britischen Künstlerin Nika Neelova zu sehen. Die Ausstellung inszeniert alte Mythen neu und verbindet Kunst mit Geschichte. Neben den Skulpturen der Künstlerin sind auch prähistorische und antike Artefakte ausgestellt. „Cascade“ ist in drei Teile gegliedert: Fundamente, Erscheinung und Prophezeiung. Die Ausstellung beginnt mit der Urgeschichte der Erde und endet schließlich mit der Darstellung einer spekulativen, unsicheren Zukunft.

Auch der niederländische Künstler Rob Voerman gibt mit seiner Ausstellung „Entropic Empire“ einen Einblick in die Zukunft. Im Museum der Moderne zeigt er eine dystopische

Welt nach dem Untergang, in der Menschen aus Überresten Unterschlüpfen bauen. Zu sehen sind düstere Architekturen, Grafiken und Fotografien, wobei Voerman hauptsächlich gebrauchte Materialien wie Karton, Holz und Wellblech verwendet.

Abgesehen von den Ausstellungen bietet das Museum der Moderne auch zahlreiche Workshops und Führungen an, die einen anderen Zugang zur modernen Kunst ermöglichen.

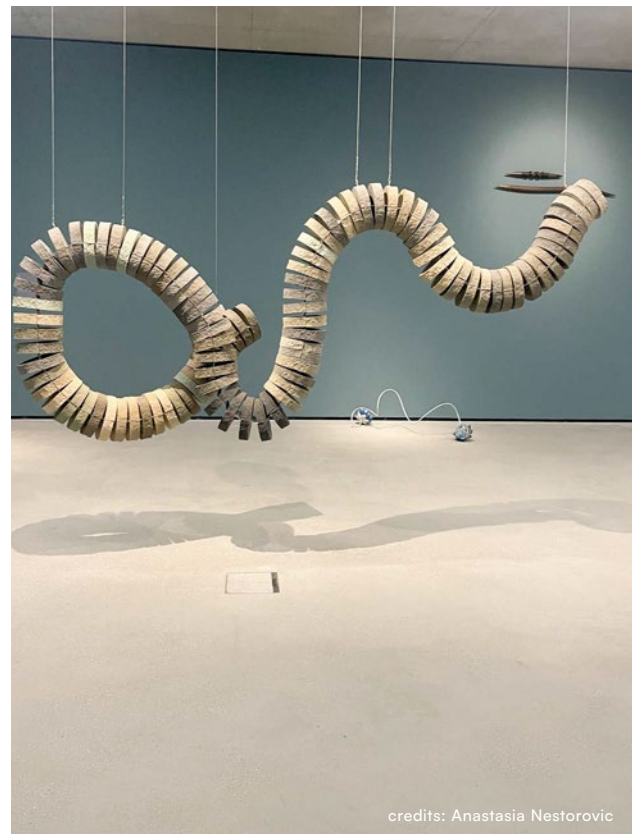
Salzburg verfügt über ein großes kulturelles Angebot – sowohl im Bereich der modernen als auch der klassischen Kunst. Vielen Menschen, vor allem Tourist:innen, ist oft nicht bewusst, wie vielfältig das kulturelle Angebot hier tatsächlich ist.

„Meiner Meinung nach ist das Kunst- und Kulturangebot in Salzburg ziemlich ausgeglichen. Doch für die Außenwelt steht eher Mozart im Vordergrund. Touristen denken bei Salzburg sofort an die ‚Mozartstadt‘. Wenn man sich jedoch intensiver mit dem Thema beschäftigt, merkt man, wie viel Salzburg zu bieten hat.“

Man könnte die moderne Kunst stärker hervorheben und besser bewerben, sodass auch Besucher:innen von außen über das vielfältige Angebot Bescheid wissen.“

– Mariel Lenk, Studentin der Paris Lodron Universität

Salzburg bietet also zahlreiche kulturelle Angebote – sowohl für Einheimische als auch für Tourist:innen. Woran liegt es dann, dass so wenige Studierende bei Kunstaus-



credits: Anastasia Nestorovic

stellungen zu sehen sind? Häufig hört man das Argument, die Ticketpreise seien zu hoch oder Informationen speziell für junge Menschen fehlten. Dabei bieten viele Veranstaltungen und Museen vergünstigte Eintritte für Studierende an. So gibt es beispielsweise die App „Ticket Gretchen“, über die Personen unter 27 Jahren Karten für 7 bis 20 Euro erhalten.

„Das Junge Land im Salzburger Landestheater veranstaltet zum Beispiel Workshops für Kinder und Jugendliche sowie öffentliche Talks. Das Kulturangebot in Salzburg ist also nicht nur für eine bestimmte Bevölkerungsschicht gedacht.“

– Mariel Lenk, Studentin der Paris Lodron Universität

Abschließend lässt sich sagen, dass Salzburg weit mehr bietet als klassische Musik und Mozart – auch wenn das oft in den Hintergrund gerät. Kunst ist keine elitäre Angelegenheit und sollte für alle zugänglich sein, unabhängig davon, ob es um moderne oder klassische Kunst geht. Führungen, Workshops, studentische Projekte und vieles mehr können dazu beitragen, dass vor allem moderne Kunst sichtbar wird. Die moderne Kunstszene in Salzburg lebt – und wartet nur darauf, entdeckt zu werden.

INSPIRATION FÜR DEN FRÜHLING GESUCHT?

Dann bist du hier richtig. Die Redakteurinnen des Kulturressorts haben ihre Lieblinge des neuen Jahres zusammengestellt. Von Cafés bis Podcasts ist für jede:n Kulturliebhaber:in etwas dabei.

Lena Wehking, Martina Hammer, Nina Schilcher

LUST AUF KAFFEE UND KUCHEN?

Kaffeeliebhaber:innen aufgepasst! In der Kaigasse hat ein neues Café eröffnet. Das KAI-ZWEI bietet mit seiner charmananten Atmosphäre den perfekten Ort, um sich vor der Uni noch schnell einen Coffee to go zu holen oder sich nach einer stressigen Vorlesung ein Stück Kuchen zu gönnen. Egal ob vegetarisch, vegan oder koffeinfrei – hier gibt es für jede:n etwas. Wir waren zum Frühstück dort und können den Spot auf jeden Fall weiterempfehlen.

Der perfekte Ort, um sich in einer Uni-Pause einen Kaffee zu holen oder am Nachmittag mit Freund*innen die besondere Atmosphäre zu genießen. Besonders die Kardamom-Buns und der Käsekuchen sind echte Highlights. Doch das ist noch nicht alles: Das Ma Maker bietet regelmäßig Events – vom Wintermarkt über „Wine o'clock“ bis hin zu Run Clubs.



credits: Nicole Ressar

EIN HAUCH VON KOPENHAGEN IN SALZBURG

Specialty Coffee, hausgemachte Backwaren und leckeres Frühstück – im Ma Maker ist alles saisonal und bewusst ausgewählt. Die Betreiberinnen Marina und Anastasia haben im Altbaugewölbe ein cooles, minimalistisches Café geschaffen, in dem die Qualität der Produkte klar im Vordergrund steht.



credits: privat

AUF ZUM STUDI-MITTWOCH!

Die Tür geht auf. Menschen lachen, Gläser klirren, aus den Lautsprechern klingt Rockmusik. Die Atmosphäre lädt alle Studierenden ein – gemeint ist das Schnaitl. Jede Woche findet hier der Studi-Mittwoch statt – lasst euch das nicht entgehen!

Die Bar eignet sich perfekt, um einen gemütlichen Abend mit Freund:innen bei guten Gesprächen und ein oder zwei Getränken zu verbringen. Wem nicht nach Sitzen ist, kann eine Partie Tischfußball oder Billard spielen. Egal wie: Das Schnaitl ist ein Treffpunkt für Student:innen und immer einen Besuch wert.

TRIP NACH IRLAND — MITTEN IN SALZBURG

Wer am Donnerstagabend noch nichts geplant hat, dem empfehlen wir eine Runde Karaoke im O'Malley's. Wer nicht singen möchte, kann bei einem frisch gezapften Guinness vom Fass zuhören und den Abend im Irish Pub entspannt ausklingen lassen.

Auch an anderen Tagen hat das O'Malley's viel zu bieten. Regelmäßig finden Public-Viewing-Abende statt – perfekt, um große Sportereignisse gemeinsam mit Freund:innen zu verfolgen. Das authentische Ambiente verleiht dem Pub einen besonderen Charme, der einem Original in Irland kaum nachsteht.

IMMER UP TO DATE IN SALZBURG

„Hey, Oida!“ Du lebst schon länger in Salzburg und kennst dich trotzdem noch kaum mit der Geschichte der Stadt aus? Dann haben wir einen Geheimtipp für dich: Das Pärchen @dankecouple erklärt auf Instagram die Geschichte Salzburgs in kurzen Reels mit anschaulichen Illustrationen. Wer mehr über seine Studienstadt erfahren möchte, sollte diesem Account unbedingt einen Besuch abstatten.



SELBSTBEWUSSTSEIN ZUM ZUHÖREN

Wer einen ordentlichen Motivationskick braucht, ist bei der „Florence Given Show“ genau richtig. In ihrem Podcast spricht die Autorin und Influencerin über feministische Themen. Mehr Raum einnehmen, Selbstbewusstsein aufbauen und das Leben in vollen Zügen genießen stehen da

bei im Mittelpunkt. In Kombination mit Geschichten aus ihrem privaten Leben in Los Angeles bietet der Podcast sehr persönliche Einblicke. So entsteht die perfekte Möglichkeit, eine halbe Stunde „Feel-Good-Energy“ zu tanken.



WIR BLEIBEN WIR

Mit ihrem literarischen Debüt „Wir bleiben wir“ trifft die Autorin Thekla Wilkening den Zeitgeist der jungen Generation. Feminismus, Selbstfindung, toxische Beziehungen und vieles mehr verpackt sie in eine immersive Coming-of-Age-Geschichte, die man am liebsten in einer einzigen Lese-Session verschlingen möchte. Am treffendsten beschreibt es der Klappentext:

„Ein Roman, der Hoffnung gibt in Zeiten des Populismus und eine zarte Utopie entwirft, deren Schmerz darin liegt, dass sie wahr sein könnte. Für alle, die mutig in die Zukunft sehen wollen.“

DER GRAT

„These und Antithese“ bedeutet, dass *DER GRAT* den Diskurs sucht, nicht die endgültige Antwort.

ALLGEMEIN

DER GRAT ist ein Medium aus dem Umfeld der Universität Salzburg. Wir haben in 12 Monaten eine krasse Transformation hingelegt. Aus dem Studimagazin uni:press ist DER GRAT, ein Medium, das Journalismus, Wissenschaft und gesellschaftlichen Diskurs verbindet, geworden. Wir stehen für diverse Perspektiven, fundierte Recherche und den offenen Austausch von Ideen.

Unser Leitmotiv: These und Antithese. Die Redaktion arbeitet mit dem Anspruch unterschiedliche Perspektiven sichtbar machen und zum Weiterdenken anzuregen. Den offenen Diskurs möchten wir fördern. Dazu laden wir in Zukunft zu diversen Formaten ein.

Wir sind in der ständigen Entwicklung, um für Euch, uns und alle anderen Interessierten hochwertigen Journalismus im Rahmen unserer Möglichkeiten anzubieten.

DER GRAT — CHEFREDAKTION

RESSORT KULTUR - NINA SCHILCHER

Hallo, ich bin Nina und studiere Kommunikation, Kultur und Partizipation. Zum Studium geführt hat mich meine Begeisterung für Kulturjournalismus – er war von Anfang an meine Motivation und ist bis heute mein Antrieb.

Für mich ist Kultur keine Frage von Bildung oder sozialer Herkunft, sondern etwas zutiefst Menschliches. Jede*r lebt und gestaltet eine ganz eigene Kultur – unabhängig davon, wie man aussieht oder woher man kommt. Genau dieser Gedanke ist mir besonders wichtig.

Mich interessiert der direkte Austausch mit Menschen, ihre Geschichten, ihre Perspektiven und Erfahrungen. Im Kulturjournalismus möchte ich vor allem jene Stimmen sichtbar machen, die oft überhört oder übersehen werden, und vielfältige Blickwinkel in den Mittelpunkt rücken.

RESSORT POLITIK - FLORA BRIEM

Ich komme ursprünglich aus Wien und lebe seit über drei Jahren in Salzburg. An der Universität Salzburg habe ich

meinen Bachelor in Politik, Philosophie und Ökonomie abgeschlossen. Die Universität ist für mich zu einem Ort geworden, an dem ich mich sehr wohlfühle und an dem ich mich gerne engagiere. Derzeit studiere ich im Master Wirtschaftswissenschaften. In meiner Freizeit beschäftige ich mich gerne mit politischen Themen und höre am liebsten Podcasts, um unterschiedliche Perspektiven und aktuelle Debatten zu verfolgen. Besonders interessiere ich mich für politische Entwicklungen im In- und Ausland.

RESSORT SALZBURG & DIE UNI - KAROLINE MAYER

Hi, ich bin Karo, komme aus der sonnigsten Region Deutschlands, und stehe gerade kurz vor dem Abschluss meines Bachelors in PPÖ an unserer Uni Salzburg. Zum Schwärmen bringen mich Rennräder, Populismusforschung, und Wissenschaftskommunikation. Und weil ich diese Mischung nicht nur für mich behalten will, bin ich auch beim DER GRAT dabei: Als Studierendenmagazin von Studierenden für Studierende ist es für mich mehr als nur ein Blatt, in dem Texte landen. Es ist eine Bühne, auf der Themen, Meinungen und Fragen Platz bekommen, die am Campus sonst oft leise bleiben oder zwischen Hörsaal, Blackboard und zu

teurer Mensa verloren gehen. Und wenn wir damit ein bisschen mehr „Wir“-Gefühl und freien Austausch in Salzburg hinbekommen, ist das wunderbar – denn da ist definitiv noch Luft nach oben. Falls ihr euch fragt, was das mit Rennrädern zu tun hat: aktuell nichts. Aber wer weiß, vielleicht kommt das noch. Irgendwann.

RESSORT SALZBURG & DIE UNI - MANUELA KOBAN

Es gibt diverse Zitate die Sinngemäß aussagen, dass das Schreiben eine Art von Entdecken und Forschen ist. So verhält es sich auch bei mir. Schreiben ist wie eine Spurensuche, die lange vor dem ersten Wort auf weißem Papier beginnt. Begegnungen, Beobachtungen und Gespräche gehen jedem guten Text voraus.

Ich heiße Manuela Koban, komme ursprünglich aus dem Salzkammergut und lebe, studiere (Kommunikationswissenschaft) und arbeite heute in Salzburg. Als Teil der Redaktion von DER GRAT möchte ich mit Neugier, Interesse und Entdeckergeist sowohl aktuelle Themen beleuchten als auch jene sichtbar machen, die oft in den Hintergrund rücken – und somit Impulse setzen, die zum Weiterdenken anregen sollen.

JOIN THE TEAM

REDAKTION

Was du mitbringen solltest:

- Gute Laune
- Kreativität
- Bock auf Recherche
- Freude am Texten

Deine Rolle:

- Lass es uns herausfinden

ONLINE REDAKTION

Was du mitbringen solltest:

- Gute Laune
- Kreativität
- Bock auf Recherche
- Mindestens eine digitale Ader
- Freude am Texten

Deine Rolle:

- Lass es uns herausfinden

EVENT-TEAM

Was du mitbringen solltest:

- Gute Laune
- Kreativität
- Bock auf Organisation
- Kontakt mit Menschen
- Freude am Texten
- Den Anspruch, die coolsten Events Salzburgs auf die Beine zu stellen

Deine Rolle:

- Lass es uns herausfinden

BUSINESS DEVELOPMENT

Was du mitbringen solltest:

- Gute Laune
- Bock auf Konzepten
- Kontakt mit Menschen
- Freude am Entwickeln

Deine Rolle:

- Lass es uns herausfinden

MAIL UNS:

ZENTRALE MAILADRESSE:
DER.GRAT@GMX.AT

CHEFREDAKTION POLITIK:
DER.GRAT-POLITIK@GMX.AT
CHEFREDAKTION WIRTSCHAFT:
DER.GRAT-WIRTSCHAFT@GMX.AT

CHEFREDAKTION SPORT:
DER.GRAT-SPORT@GMX.AT
CHEFREDAKTION KULTUR:
DER.GRAT-KULTUR@GMX.AT

DER GRAT



www.dergrat.at